

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1934

263 (12.6.1934) Abendausgabe

Bezugspreis: Frei Haus monatlich 2.90 RM, voraus, im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 2.50 RM. Durch die Post bez. (einmal jährlich) monatlich 2.10 RM zuzügl. 42 Pf. Zustellgeb. Einzelpreise: Verkaufsummer 10 Pf. Sonntagsnummer u. Feiertagsnummer 15 Pf. Im Fall höherer Gewalt, Streik, Ausperrung usw. hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterhalten der Zeitung. Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. d. Mts. auf den Monats-Beuten angenommen werden. Anzeigenpreise: Die 22 mm breite Millimeter-Zeile 18 Pf. Stellen-Gesuche und Angebote, Familien- und einseitige Gelegenheits-Anzeigen von Privatpersonen ermäßigter Preis. Die 36 mm breite Millimeterzeile im Textteil 70 Pf. Bei Wiederholung tariflicher Rabatt, bei Mengenablässen Nachh. nach Staff. C, die Anst. treiben bei Konturen außer Kraft. Erfüllungsort und Gerichtsstand in Karlsruhe i. B.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung **Badische Landeszeitung**
Badens große Heimatzeitung
Karlsruhe, Dienstag, den 12. Juni 1934

Eigentum und Verlag von
:: Ferdinand Ziegler ::
Hauptverleger: Adolf Kimmig.
Stellvertreter: Max Bösch.

Redaktionsrat: Für Reichspolitik: Dr. C. Schöpp; für Auslandspolitik: Joh. Jaf. Stein; für Badische Chronik: Gesamtredaktion: Dr. C. Schöpp; für Nachrichten aus dem Lande: Hubert Dörffling; für Kommunal- und Verfassung: Karl Binder; für Politik und Sport: Richard Wolfrum; für Kunst, Wissenschaft und Unterhaltung: Max Bösch; für den Handelsteil: Fritz Feil; für die Anzeigen: Ludw. Meindl; alle in Karlsruhe. Fernsprecher: 4080, 4081, 4082, 4083, 4084. Hauptgeschäftsstelle: Kaiserstraße Nr. 80a. — Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 8359. — Beilagen: Volk und Heimat / Volk u. Nation / Film u. Kunst / Roman-Blatt / Deutscher Jugend- / Sport-Blatt / Frauen-Zeitung / Arbeiter-Zeitung / Landwirtschaft. Gartenbau / Karlsruher Verkehrs-Zeitung. Preis: 14.30 RM. Gumm. Ausg. 16.30 RM. Gesamt-Z. N. V. 34: 30.500.

Gieseler will nicht mehr kunstfliegen.

Die Nervenprobe der Pariser Todesstürze / Die Schweiz bestellt „Tiger“-Serie / Neuer Gieseler-Typ für Europarundflug.
Jesfisch in Paris — Was will die deutsche Glaubensbewegung? — Nur noch 90000 Arbeitslose in Baden

m. Kassel, 12. Juni. (Eig. Drahtbericht der Badischen Presse.) Der Weltmeister im Kunstflug, Gerhard Gieseler, ist nach seinem letzten Erfolg am vergangenen Sonntag bei dem Wettbewerb in Paris mit seiner Maschine auf dem Flugplatz in Kassel seiner Heimatstadt — eingetroffen. Die Bevölkerung bereitet ihm dort einen jubelnden Empfang. Der Kunstflugweltmeister beendete in einer Unterredung seine Absicht, nunmehr die Kunstfliegerei völlig einzustellen und sich nur noch dem Entwurf und dem Bau von Flugzeugen zu widmen.

Wie Gieseler erzählt, war der letzte Wettbewerb in Paris die härteste Nervenprobe in der ganzen Zeit seiner Fliegerei. Die Bedingungen für dieses Ausschreiben seien ja bekanntlich von vornherein ungemein schwer gewesen, die beiden vorangegangenen Todesstürze hätten aber noch ein Uebiges getan, um die Nerven auf das Höchste anzuspannen.

Die Maschine des getöteten französischen Fliegers sei nur drei Meter von seinem „Tiger“ entfernt am Erdboden zerstückelt. Auch der tödliche Absturz des Portugiesen d'Albren habe sich unmittelbar vor seinen Augen abgespielt. Während seines eigenen Fluges habe er, Gieseler, sich dauernd mit aller Gewalt dazu zwingen müssen, nicht mehr an die beiden schrecklichen Szenen zu denken.

Er habe übrigens seinerzeit bei der Ausschreibung des Pariser Wettbewerbs sofort erkannt, daß die Bedingungen ganz offensichtlich auf die französischen Maschinen zugeschnitten gewesen wären. Wenn Hagelis und er trotzdem am Start erschienen seien, so wären sich beide auch von vornherein darüber klar gewesen, mit ihren Maschinen geringer abzuscheiden. Er selbst habe darum das Kürprogramm auch umgestellt und die schwierigen Sturzflüge, die im Grunde doch nur eine geringe Punktwertung gebracht hätten, ein fach weggelassen und dafür die bei den Franzosen und Italienern beliebten einfacheren Fliegereien mit hereingenommen. Hagelis dagegen sei bei den weit schwereren Figuren geblieben und habe auf diese Weise nur eine geringere Punktwertung eingeholt. Zudem sei seine Ruhe durch das Miterleben der beiden Todesstürze wohl auch dahin gewesen.

Man müsse das Ergebnis des Pariser Wettbewerbes um so höher anschlagen, weil die Franzosen mit ihren Spezialmaschinen am Start erschienen seien, während Hagelis und er auf ihren alten und seit langem besetzten Maschinen gekommen seien.

Die beste Maschine auf dem Pariser Platz sei unbestritten die Maschine des Italieners Colombo gewesen, der eine 400 PS. Breda-Maschine flog. Aber auch der „Tiger“ habe sich wieder bestens bewährt, und als er auf dem Rückflug in Köln zwischen Land und See sei, habe sich eine schweizerische Militärabordnung bei ihm gemeldet und ihm erklärt, daß sie auf die Erfolge des „Tiger“ in Paris hin eine Serie von Maschinen dieses Typs bestellen werden.

Dieser Auftrag und eine Reihe anderer Punkte haben ihn nun veranlaßt, seine Kunstfliegerei völlig aufzugeben und sich nur noch dem Flugzeugbau in seinem Kasseler Werk zu widmen. Er sei fest entschlossen, an keinem Kunstflugwettbewerb mehr teilzunehmen. Er sei fünffacher deutscher Meister, zweimal Europameister und nun auch Weltmeister. Damit glaubt



Gieseler in seiner Maschine „Tiger“ über dem Pariser Flugplatz.

er, für die deutsche Kunstfliegerei genug getan zu haben. Seine ganze Arbeitskraft gehöre von nun an seinem Kasseler Werk.

Zurzeit werde in drei Schichten Tag und Nacht an der Fertigstellung eines neuen Typs gearbeitet, der bis zum Europarundflug in drei Monaten fertig sein müsse.

Einzelheiten über die Neuentwicklung könne er natürlich nicht verraten, aber er habe mit seinen Mitarbeitern die feste Ueberzeugung, daß die Maschine bei dem Wettbewerb in der Reihe der ersten Preisträger stehen werde.

Die deutsche Frau im nationalsozialistischen Staate.

Von Reichsinnenminister Dr. Wilhelm Frick.

Wer von uns als Nationalsozialist in den Reihen Adolf Hitlers mitgekämpft hat, der weiß, welche unerschütterliche Liebe des Führers und seiner Anhänger dazu gehörte, allen Widerständen zum Trotz, den nationalsozialistischen Gedanken in unserem Volk zu verankern und durchzuführen. Immer wieder und wieder sind wir Nationalsozialisten vor das Volk getreten und haben es zur Selbstbegegnung und zur Tat aufgefordert. Wenn wir Erfolg hatten, und die Zahl der Anhänger immer größer wurde, so war das nur möglich, weil der Weg und die Ziele des Nationalsozialismus richtig sind, und weil unser Volk es instinktiv gefühlt hat, daß es einen Aufstieg und eine Besserung der Verhältnisse nur durch die von uns geforderte Selbstzucht und Selbsthilfe geben konnte.

Es ist aber noch etwas anderes, was außer diesem Vertrauen auf die eigenen Kräfte uns geboten hat, das ist die Liebe unseres Volkes zur Heimat, zu unserem deutschen Brautstum und zur Familie. Da wir nicht nur mit Worten, sondern mit der Tat zu Heimat und Familie zurückfinden wollen, hat die N.S.-Volkswohlfahrt die Aufgabe übernommen, nach Durchführung des Winterhilfswerkes nunmehr sich der Mütter und Kinder anzunehmen.

Auch diejenigen, die politisch zu den früheren demokratischen oder marxistischen Parteien gehört haben, werden es bestimmt als unendlich empfunden haben, daß in diesen vergangenen Zeiten die Achtung vor der Frau, insbesondere der Mutter und zugleich auch die Achtung vor dem Kinde im allgemeinen nicht die war, die der einzelne Mensch seiner eigenen Frau, seinen Geschwistern, seinen Eltern oder seinen Kindern entgegenbrachte, und die er von seinen Volksgenossen erwartete. Mit es doch unbestritten, daß gerade der einfache deutsche Mensch, der Arbeiter und der Bauer in seiner Liebe zur Familie fast einzig in der Welt dasteht! Denken wir daran, wie der Vater bei Krankheit eines Familienangehörigen kein Opfer scheut, um die Gesundheit herbeizuführen, wie er vielleicht am Krankenbett seiner Frau wacht und am Tage wieder arbeitet, um Frau und Kinder zu ernähren.

Weil ein so kräftiger Widerspruch bestand zwischen den volksbegleitenden Verheißungen des Marxismus und seiner praktischen Auswirkung, die gerade im Familienleben recht fühlbar wurde, haben sich so viele Deutsche, wenn sie sich ihm auch aus äußeren Gründen vertrieben hatten, innerlich keineswegs wohlgeföhlt. Frohen Herzens sind gerade solche Menschen nach dem Durchbruch der nationalsozialistischen Revolution zu uns gekommen, um sich uns und unseren Idealen anzuschließen. Auch die beste Organisation hätte niemals zu einem derartig schnellen Anwachsen unserer Bewegung führen können, wenn nicht der innere Trieb beim einzelnen mitgesprochen hätte, und wenn nicht auch das Herz eine Befreiung von manchem bedrückenden Gefühl in der neuen Bewegung gesucht hätte.

Wenige Gebiete unseres Volkstums sind so geeignet, den Beweis hierfür zu liefern, wie das, was ich heute unter dem Gesamtbegriff „Mutter und Kind“ zusammenfassen will. Gerade hier zeigt sich der Unterschied der Weltanschauung, die die vergangenen Jahre beherrschte, von der heutigen in der klarsten Form. So hat die N.S.V. sich zu Mutter und Kind bekannt und versucht, allen Müttern und Kindern nicht nur wirtschaftlich beizustehen, sondern ihnen auch seelisch eine Stütze zu sein und Freude zu machen. Kann es etwas Schöneres geben als die unendliche Liebe der Mutter zum Kind, wie sie es betreu von der Wiege zum heranwachsenden Jungen und Mädchen und darüber hinaus auf seinem weiteren Lebensweg?

Was aber hat der Liberalismus und Marxismus mit seiner materialistischen Auffassung in dieses Verhältnis, in dieses innere Erlebnis als grundlegende Hemmung hineingetragen? In der vergangenen Zeit ist das Kind zu einem wirtschaftlichen Problem geworden. Schon ehe es erzeugt wurde, be-

50 neue englische Luftgeschwader

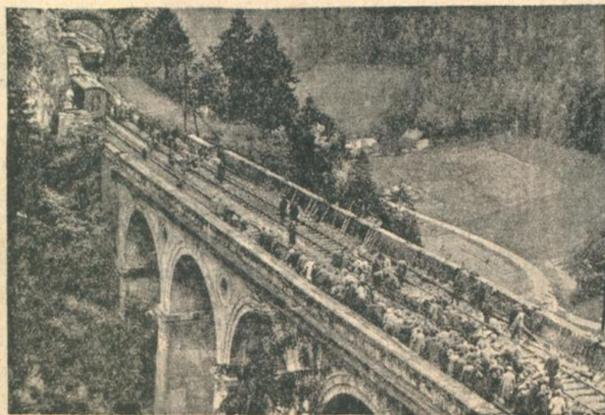
England zieht die Folgerung aus dem Genfer Fiasko.

S. London, 12. Juni. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.) 50 neue Flugzeuggeschwader sollen, wie der „Daily Telegraph“ berichtet, demnächst geschaffen werden. Schon in der nächsten Zeit werde eine entsprechende Ankündigung erfolgen. Die Entwicklung der Abwehrkräfte — sagt man in Regierungskreisen, wie der Sonderberichterstatter des „Daily Telegraph“ berichtet — lasse keine Wahl, und man müsse die von Baldwin angekündigte Politik einer Vermehrung der Luftstreitkräfte auf den Stand der stärksten Luftmacht in die Hand nehmen. Das neue Bauprogramm würde zu seiner Ausführung drei bis fünf Jahre erfordern. 50 neue Geschwader umfassen 600 Maschinen. Der gegenwärtige Stand der englischen Luftflotte beträgt 890 Flugzeuge der ersten Linie, wogegen die Franzosen eine Luftflotte der ersten Linie von 1650 Flugzeugen besitzen.

Die Ernennung eines Ausschusses, der in Genf im Rahmen der Abrüstungskonferenz die verschiedenen Möglichkeiten einer Abrüstung

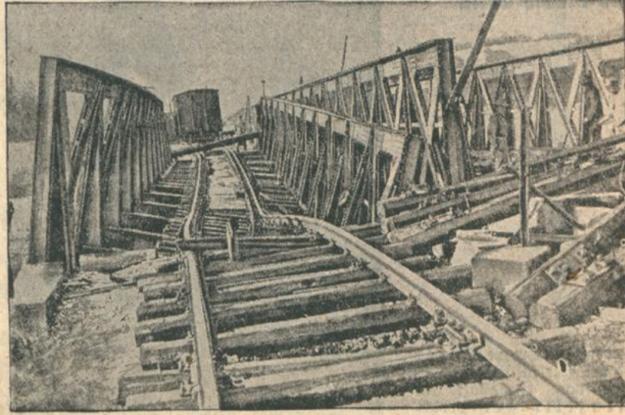
in der Luft prüfen wolle, rechtfertige kein weiteres Hinauszögern der Verstärkung der englischen Flotte. In dem unwahrscheinlichen Fall, daß die Abrüstungskonferenz eine Abschaffung der Militärfliegerei beschließen sollte, könnte man die Ausführung der neuen Pläne unterbrechen. Im übrigen kündigt der „Daily Telegraph“ demnächst eine außenpolitische Erklärung an. In Regierungskreisen wächst die Ueberzeugung, daß es unklug sei, bei anderen Mächten Unklarheit über die von England verfolgte Außenpolitik entstehen zu lassen. Die friedliche Absicht der englischen Politik würde nirgendwo in Frage gestellt, aber man wäre oer Meinung, daß im Interesse einer Fortdauer des Friedens jegliche Mißverständnisse beseitigt werden müssen bezüglich der von England im Falle gewisser Entwicklungen zu verfolgender Bündnispolitik. Unter diesen Umständen würde die Regierung wahrscheinlich demnächst sich entschließen, eine klare Erklärung in dieser Richtung abzugeben.

Die Serie der Eisenbahnanschläge in Oesterreich.



Links: Das erste Originalbild von dem Sprengstoffanschlag auf den Semmeringviadukt, der unter allen österreichischen Eisenbahnattentaten der letzten Zeit der folgenschwerste war. Der Bahnverkehr wurde unterbrochen und die Fahrgäste mußten eine in aller Eile errichtete Notbrücke passieren, um auf der anderen Seite einen neuen Zug zu besteigen. Man sieht Arbeiterkolonnen, die mit den Ausbesserungsarbeiten beschäftigt sind und umliegende Fahrgäste.

Rechts: Der Anschlag auf die Eisenbahnbrücke bei Böcklmarkt. Die Explosion richtete so große Schäden an, daß die Wiederherstellungsarbeiten voraussichtlich 8 Tage dauern werden. Der Eisenbahnverkehr wird durch Umleitung aufrechterhalten.



gann die Ueberlegung, ob man es auch ernähren könnte. Die Freude bei seinem Erscheinen wurde beeinträchtigt von dem Gedanken an die Kosten der Aufzucht und von der Sorge um seinen weiteren Lebenslauf. Diese materialistische Denkmutter wurde mit einer solchen Wucht in die Menschen hineingehämmert, daß sie äußerlich auch beim einzelnen Mütterlein innerlich jedoch führte die Einstellung zu einem jecklichen Zwiespalt, dessen Größe die Mutter erst dann erkannte, wenn sie irgendwo und irgendwann um das Schicksal eines Kindes rang, wenn besondere Ereignisse zeigten, wie sehr die Eltern innerlich mit ihrem Kind verbunden waren. Hinzu kam noch das an sich verständliche, sittlich durchaus zu billigende Ringen um den sozialen Aufstieg. „Meine Kinder sollen etwas Besseres werden als ich, sie sollen es auch besser haben“, das war der begreifliche Wunsch so vieler Eltern! Innerlich war ein solches Denken diktiert von der Liebe zum Kinde, aber äußerlich beeinflusst von dem Gefühl drückender Klaffen gegenüber. Den arbeitenden Berufsständen fehlte das Bewußtsein des eigenen Arbeitswertes.

So kam es, wie es kommen mußte, zu einer kinderfeindlichen Einstellung in unserem Volk! Die Freude am Kinde wurde systematisch im ganzen Volke gedrosselt. Die Folgen waren verheerend. Wenn wir hören, daß in Deutschland um 1900 herum noch etwa zwei Millionen Kinder im Jahre bei einer kleineren Gesamtzahl der Einwohner geboren wurden, während es im Jahre 1933 nur noch 956 915, also nicht einmal die Hälfte waren, werden Sie verstehen, warum die Bevölkerungspolitik heute trotz der scheinbar großen Zahl von Menschen von einem sterbenden Volk sprechen. Wenn man nämlich berücksichtigt, daß heute jeder Mensch im Durchschnitt etwa 20 Jahre älter wird als vor etwa 60 Jahren, und wenn man die sogenannte Lebensbilanz unseres Volkes zieht, dann erkennt man, daß heute schon 3 000 000 Kinder zu wenig geboren werden, um die Zahl des Volkes zu erhalten. Wenn wir aber ein Volk von Greisen und Greisinnen werden, dann können weder der Staat, noch die Wirtschaft, noch die sozialen Versicherungen auf der heutigen Leistungsfähigkeit erhalten werden.

Zwar sind im Jahre 1933 in Preußen 24 vom Hundert Ehen mehr als im Jahre 1932 geschlossen worden, das heißt in Zahlen ausgedrückt, daß sich rund 75 000 Paare mehr als im Vorjahre zur ehelichen Verbindung entschlossen haben. Das ist gewiß ein beachtlicher Erfolg nationalsozialistischer Aufklärungsarbeit und nationalsozialistischer Eheberatung. Aber wenn trotzdem von 1000 Jungmännern von 21 Jahren und darüber nur 102 in diesem Jahre ihre Heirat haben bewegen lassen, und wenn die Zahl der Geburten, aber auch der Geburtenüberschuss 1933 trotzdem noch weiter gesunken ist, so ist dies zum mindesten ein Beweis dafür, daß wir die nunmehr in geringem Umfang steigende Zahl der Geburten zwar freudig begrüßen, uns aber nicht in dem Gedanken beruhigen dürfen, daß nunmehr alles getan sei, und daß ohne weitere Aufklärung und ohne weitere gesellschaftliche Maßnahmen der Bevölkerungsaufstieg bis zu der Höhe sich fortsetzen werde, die wir zur Erhaltung unseres Volksstandes benötigen.

Wenn die nationalsozialistische Bewegung aus Gründen der Erb- und Rassenpflege, also zum Schutz, zur Erhaltung und Förderung unseres deutschen Erbgutes, den Willen des Volkes zur Familiengründung und den Willen zum Kinde mit dem größten Nachdruck heben will, dann übernimmt sie damit zugleich die Verpflichtung ihres Programms, die deutsche Familie wieder zu dem zu machen, was sie unseren Vorfahren war, ein Quell der Freude in den Kindern und an den Kindern. Von den Kindern selbst erwarten wir wieder Liebe und Achtung vor den Eltern und den guten Willen, von sich aus alles das zu tun, was den Eltern Freude macht und für den künftigen Staatsbürger nötig ist. Sonne und Stolz zugleich soll das Kind wieder werden, und alle Jugenderziehung und Jugendwohlfahrt, die wir treiben, muß unter dem Gesichtspunkt gestellt werden, das Kind in der Familie zu einem lebensfrohen, tüchtigen Menschen und Staatsbürger zu erziehen, der, später auf sich selbst gestellt, den seiner Leistungsfähigkeit entsprechenden Beruf voll und „gern“ ausfüllt.

Dieses Ziel muß erreicht werden; das kann aber nicht so sehr durch staatliche oder polizeiliche Maßnahmen geschehen, wie durch die Hilfe der Familie, insbesondere der Mutter. Diese aber muß die in ihr liegenden natürlichen Anlagen zum Familienstamm und zur Kinderliebe frei von den wirtschaftlichen Hemmungen entfalten können, die heute noch die Frau aus dem

Volk bedrücken. Nach der letzten Reichsstatistik über die Frauenarbeit aus dem Jahre 1925 standen über 11,5 Millionen Frauen im Beruf, fast 5 Millionen davon waren verheiratet.

Wenn der eigentliche Beruf der Frau, und das wird ja wohl niemand bestreiten, der der Hausfrau und Mutter ist, dann beweisen diese Zahlen, daß unser Volk in seinem wirtschaftlichen Aufbau von diesem Ziele weit entfernt ist. Man kann ja keineswegs sagen, daß jede Berufstätigkeit der Frau unnatürlich sei, eher schon kann man sich zu dem Grundsatz bekennen, daß für

eine Mutter eine berufliche Tätigkeit außerhalb des Hauses stets mit Nachteilen verbunden ist. Als erreichbares Ziel muß jedoch abgesteckt werden: Die Mutter soll sich ganz ihren Kindern und der Familie, die Frau dem Mann widmen können, und das unverheiratete Mädchen soll nur auf solche Berufe angewiesen sein, die der weiblichen Wesensart entsprechen. Im übrigen jedoch soll die Berufstätigkeit dem Manne überlassen bleiben.

(Schluß folgt.)

Religiosität aus deutscher Art.

Erste Kundgebung der Deutschen Glaubensbewegung / Bindung an den Mythos des Blutes und nicht an Dogmen.

DR. Berlin, 12. Juni. Die Deutsche Glaubensbewegung veranstaltete Montagabend eine überaus stark besuchte Kundgebung, die erste Veranstaltung nach ihrer auf der Pfingsttagung in Scharzfeld erfolgten Einigung. Als erster Redner sprach Dr. Gerike über „Die geeinte deutsche Glaubensbewegung“. Es gibt so führte der Redner u. a. aus, nur noch Einzelmitgliederschaft zur Deutschen Glaubensbewegung, die an die Stelle der im Sommer v. J. in Eisenach gegründeten „Arbeitsgemeinschaft der deutschen Glaubensbewegung“ getreten ist. Im Brauchstum, vor allem in der Ausgestaltung der Familien- und Gemeinschaftsfeste, schaffen die alten Bünde auf dem Boden des nun gewonnenen Neulandes weiter. Dr. Gerike erläuterte dann die „Scharzfelder Richtsätze“, die für die Marschrichtung der Deutschen Glaubensbewegung maßgebend seien. Sie lauten:

1. Die deutsche Glaubensbewegung will die religiöse Erneuerung des deutschen Volkes aus dem Erbgrunde der deutschen Art.
 2. Die deutsche Art ist in ihrem göttlichen Ursprung Auftrag aus dem Ewigem, dem wir gehorchen sind.
 3. In diesem Auftrag allein sind Wort und Brauchstum gefunden. Ihm gehorchen, heißt sein Leben deutsch führen.
- Der Redner stellt dann einige Sätze eines Deutschglaubens den entscheidenden christlichen Dogmen gegenüber. Zu nennen ist hier vor allem die Ablehnung der Erbsünde und der auf diesem Dogma beruhenden Mitleidenschaft des Messias. Der Person Jesu gehebe dadurch kein Abbruch. „Wir wollen und können bei dem halben Prozent Martin Luther nicht stehen bleiben. Wir fordern Gewissensfreiheit, aber wir fordern ebenso Bindung. Wir binden uns an den religiösen Grund unseres Volkes, an den Mythos des Blutes. Man kommt uns mit dem Artikel 24 des Parteiprogramms. Für die Auslegung dieses Artikels ist die Deutsche Glaubensbewegung nicht zuständig. Noch viel weniger aber sind Geistliche hierfür zuständig. Wir leben ganz und gar aus nationalsozialistischem Geist. Wer die Zeichen der Zeit begreift, der weiß, daß es heute nicht darum geht, eine neue nur politische Episode von 100 oder 200 Jahren in ein altes europäisches Gefüge einzuschleiben, sondern daß es darum geht, ein Jahrtausend zu umbrechen. Wir geben dabei auch germanische deutsche Geschichte keineswegs für Religion aus, sondern umgekehrt treibt uns unser Glaube, die Glaubensart und Lebensart unserer Vorfahren zu erforschen, ohne daß unser Glaube von den Ergebnissen solcher Forschung abhängig wäre. Wir achten jeden auf-

richtigen Christen. Und wenn der Christ der Ansicht ist, daß ihm der Christ im fremden Volke nähersteht als der „Heide im eigenen Volke“, so sagen wir: Der Christ im eigenen Volke steht uns näher als der „Heide im fremden Volke“, gerade weil oder sofern der Christ unser Volksgenosse und damit unseres Blutes ist. Darauf gründet sich ja gerade unser Glaube. Wir respektieren aus denselben Grunde auch die blutgebundenen Gestaltungskräfte anderer Nationen.

Der Redner schloß mit einem energischen Hinweis auf die religiöse Kraft deutschen Glaubensgutes. Graf Reventlow betonte, daß für die Deutsche Glaubensbewegung der Begriff der Religiosität sich nicht allein auf das Jenseitige beschränke, sondern das ganze Leben durchpule. Die Vorstellungen des Neuen Testaments seien gemischt aus Religionsvorstellungen vergangener Zeiten und genügt nicht, uns religiös zu erfüllen und zu binden. Wir folgen der Stimme, die von Gott in uns hineingelegt worden ist, dem Gewissen und der Abnung des Göttlichen. Daß die Christen in wachsendem Maße sich der Kirche und dem Christentum entfremdeten, daran sei u. a. die Tatsache schuld, daß der Deutsche, je freier und bewußter er um seine Seele werde, umso weniger ein Dogma vertragen könne. Graf Reventlow wandte sich dann gegen die Anschauung, daß Gott durch eine Persönlichkeit dargestellt werden müsse. Für die Deutschglaubigen bedeute das eine Herabsetzung ihrer Gottesvorstellung und ihrer Gottempfindung.

Der Redner wies sodann die Unterstellung zurück, die Deutschglaubigen seien Materialisten des Blutes und der Rasse. Der Mensch habe allerdings die Aufgabe, in diesem Leben mit allen Kräften der Vollkommenheit zuzustreben. Das könne er nicht besser tun als in dem Bewußtsein seines Blutes und seiner Rasse und der daraus folgenden vollkommenen Hingebung an sein eigenes Volk. Das sei kein Rassenmaterialismus, denn Rasse und Blut seien gottgegeben. Den Erlösungsgedanken des Christentums lehnte Graf Reventlow ab. Wir seien zwar erlösungsbedürftig von der Sünde, müßten aber bestrebt sein, diese Unvollkommenheiten zu überwinden. Die Deutsche Glaubensbewegung lehne den Gedanken der Strafe und den biblisch verstandenen Begriff der Sünde ab. Unsere Vorfahren hätten diesen Begriff der Strafe nicht gekannt und seien gläubiger gewesen als die Juden des Alten Testaments. Dafür sei unserer Vorfahren der Begriff der Schuld umso klarer gewesen. Es sei für den Deutschen im Grunde doch die unsichtbare Stimme, die ihn nach oben weise, das Lebende, das ihn vorwärtsbringe.

Der neue Horst Wessel-Prozess.

§ Berlin, 12. Juni. Während der Prozess wegen der Ermordung der Polizeihauptleute Anlauf und Lent durch kommunistische Verbrecher noch verhandelt wird, begann am Dienstag vor dem Berliner Schwurgericht der neue Horst-Wessel-Prozess, für den drei Verhandlungstage vorgesehen sind. Die Anklage wegen gemeinschaftlichen Mordes richtet sich gegen den 31-jährigen Peter Stoll, den 27 Jahre alten Sally Epstein und den 32-jährigen Hans Ziegler. Letzterer ist bereits 13mal vorbestraft.

Es ist festgestellt worden, daß die drei Angeklagten als Mitäter an der Ermordung des SA-Sturmführers Horst Wessel durch kommunistische Mordgesellen am 14. Januar 1930 in Frage kommen. Auf eigenartige Weise kam die Polizei auf die Spur dieser Drei. Eines Tages geriet der Angeklagte Stoll in betrunkenen Zustand in einem Lokal mit seiner Frau in einen wüsten Streit, der sich schließlich auf der Straße noch fortsetzte. Wüßlich rief die Frau des Stoll in höchster Wut ihrem betrunkenen Mann zu:

„Du willst es wohl mit mir genau so machen, wie du es mit Horst Wessel gemacht hast.“

Diese Worte wurden gehört, und Stoll wurde festgenommen. In diesem Prozess lautet die Anklage auf gemeinsame Verurteilung der Angeklagten im ersten Horst-Wessel-Prozess erfolgte. Die Angeklagten im ersten Horst-Wessel-Prozess erhielten damals nur verhältnismäßig geringe Zuchthausstrafen. Die drei jetzt Angeklagten hatten sich einem kommunistischen Mordtrupp angeschlossen, der zum Ueberfall auf Horst Wessel ausmarschiert war. Bewußt und gewollt nahmen sie an dem Unternehmen teil. Sie wußten, daß Höfler und Rüdert Schußwaffen bei sich führten, und waren sich auch über die Folgen des Ueberfalls im Klaren. Nach Auffassung der Anklage haben sie also bewußt und gewollt mit den Haupttätern, die inzwischen verurteilt worden sind, zusammengewirkt.

Französischer Nachbomber verbrannt.

© Paris, 12. Juni. Ein französischer Nachbomber verunglückte in der Nacht zum Dienstag. Das mit sechs Mann Besatzung um 22.30 Uhr vom Militärflugplatz Chartres zu einem nächtlichen Uebungsflug nach Reims aufgestiegene Bombenflugzeug verunglückte kurz nach dem Start wegen Motorstörungen eine Notlandung. Dabei blieb es gegen das Dach eines Hauses, das aufgerissen wurde, und stürzte zu Boden. Der Benzintank geriet in Brand. Unmittelbar darauf stand das große Flugzeug in hellen Flammen. Zwei Insassen konnten noch rechtzeitig aus dem brennenden Apparat befreit werden. Ein Sergeant und ein Unterleutnant wurden schwer verletzt ins Lazarett überführt. Die beiden restlichen Besatzungsmitglieder verbrannten. Es handelt sich um zwei Unteroffiziere, die verheiratet waren und von denen der eine drei Kinder hinterläßt.

Ein Dorf vom Erdboden verschwunden.

© New York, 12. Juni. Nach einer Meldung aus San Salvador ist bei der Katastrophe das Dorf Agua Caliente mit seinen 250 Einwohnern vollständig verschwunden. Außerordentlich groß sind auch die Verwüstungen in der Stadt St. Thomas, wo etwa 80 Prozent der Gebäude zerstört wurden. Der Schaden beträgt mehrere Millionen Dollars.

Gemeinschaftswoche Studenten-Arbeiter.

© Berlin, 12. Juni. Um die praktische Durchführung des zwischen dem NS-Studentenbund und der NSD abgeschlossenen Bündnisses zu erörtern, traten in Berlin Vertreter der beiden großen Organisationen aus dem ganzen Reich zusammen. Der Leiter des Sachverständigenbeirats der NSD, Hg Ludwig Brucker, zugleich als Vertreter des Reichscommissars der NSD, Hg Straßrat Walter Schumann, erklärte in seinem Vortrag, daß mit dem Abschluß eines ewigen Bündnisses zwischen Student und Arbeiterum in dem sozialen Leben der Nation eine entscheidende Wendung eingetreten sei.

In der Woche vom 15. bis 23. Juni werden an allen Universitäten und Technischen Hochschulen große öffentliche Gemeinschaftswochen der Studentenschaft und der NSD die Arbeit eröffnen. Die Feiern werden in Kürze einbezogen.

Festlich in Paris.

Kleine Entente als Sicherheitsfaktor für Frankreich / Sinkender Wert der Militärbündnisse

Der südslawische Außenminister Jestsich stattete am Montag vormittag Außenminister Barthou einen ersten kurzen Besuch ab. Beide begaben sich hierauf zu Ministerpräsident Doumergue. Jestsich hatte vor dem Frühstück, das Außenminister Barthou zu seinen Ehren am Quai d'Orsay veranstaltete, auch eine kurze Besprechung mit Kriegsminister Marshall Petain.

8. London, 12. Juni. (Eig. Drahtbericht der Badischen Presse.) Der Pariser Besuch des südslawischen Außenministers Jestsich wird von dem Pariser „Times“-Korrespondenten heute folgendermaßen kommentiert: Es sei offenbar, daß die Wendung der Dinge in Genf einen neuen Ausgangspunkt für die zentral-europäische Politik gebildet habe und daß die Rückwirkungen unmittelbar auf die südslawische und mittelbar auf Frankreichs Regierung fühlbar würden. Die Meinung Frankreichs sei offenkundig, die Kleine Entente

lediglich als Faktor der Sicherheit zu betrachten und die Sicherheitsfrage lediglich nach den maßgebenden militärischen Unterstellungen. Diese Seite der Frage hat, seitdem die Abrüstungskonferenz ihre Grundlage geändert habe, eine neue Bedeutung erhalten und der militärische Wert von Bündnissen ist immer bedeutlicher geworden. Dies habe zu einer genaueren Prüfung der jetzigen Möglichkeiten geführt, die in den Bündnissen mit den Mächten der Kleinen Entente lägen, einschließlich der Prüfung der wichtigsten Frage, ob diese Mächte sich im Falle eines langdauernden Feldzuges selbst mit Kriegsmaterial ausrüsten könnten. Die Prüfung dieser Frage durch Sachverständige sei nicht sehr ermutigend gewesen. Die größte Verantwortung würde auf Frankreich fallen, da die entscheidende direkte Verbindungslinie zwischen Frankreich und seinen zentral-europäischen Verbündeten über das Mittelmeer und die Straße von Gibraltar verlief. So würde die Bedeutung der französischen Beziehungen zu Italien immer deutlicher

30 000 Pimple lagern



Auf dem Tempelhofer Feld bei Berlin haben 30 000 Jungen vom Jungvolk ein Pimplenzeltlager errichtet, das für die Beschäftigung freigegeben wurde.

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Erlebnis an der Ostsee / von Otto Hauer.

Stunde auf Stunde vergeht. Immer unbehaglicher wird es uns beiden Deutschlandfahrern zumute, denn wir wollen noch unser Endziel Swinemünde erreichen und haben um 5 Uhr nachmittags noch 120 Kilometer vor uns, und über uns ein Gewitter, das mit Blitzen und Donner unheimlich wütet. Zwei Stunden sieht man nun hier, in einem einsam gelegenen Bauerngehöft, etliche Kilometer hinter Friedland, und kann nicht weiter.

„Ich hab's immer gesagt, fährt weiter!“, schimpft mein Sozjus, ein sonst gemütlicher Bader, indem er mir den Rücken lehrt und die dumpfge Goststube verläßt. Ein schwerer Seufzer folgt ihm, der ganz tief aus meiner Brust kommt. Gewiß, es ist nicht gerade angenehm, hier rumzuliegen, 120 Kilometer vor dem Ziel. Aber bei solch schwerem Gewitter weiterzufahren, wäre der reinste Selbstmord.

Von Berlin aus war uns der Wettergott einigermaßen hold gewesen. Die Schwüle, die schon über Berlin lag, konnten wir durch schneidendes Fahren in einen ganz angenehmen Luftzug umgestalten. Aber die schweren Wetterwolken im Norden kamen uns entgegen und deshalb war ein Rennen mit dem kommenden Unwetter ausgeschlossen. Schon hinter Prenzlau bekamen wir die erste Dürste, die meinen kleinen Bader fast vom Sozjus wegschwemmte. Er aber ließ sich nicht dange machen. Auch ich hätte wohl bis Swinemünde durchgehalten, als aber die Blitze nur so umherfuhren, zog ich doch eine sichere Unterfunksstätte vor. Mein Seppel hatte gut reden! Einen Schwur aber legte ich ab: hatte ich erst meine „D“ wieder unter mir, dann soll er schaukeln!

Mit solch niederträchtigen Gedanken verließ auch ich die Goststube, um meinen Seppel zu suchen. Der Besitzer des Gehöfts, ein alter, ferniger Bauer, verwies mich mit einem verkniffenen Lächeln nach dem Pferdehof. Da es dort sehr dunkel war, konnte ich im ersten Augenblick nicht recht sehen; mußte aber, als ich genauer hinsah, plötzlich laut aufschreien. Mein Seppel lag hoch zu Ross und döste triibe vor sich hin. Als er mich hörte, drehte er sich langsam um. „Manst, daß der Blitz a Pferd erschlägt?“ Gerade hatte ich ein gutes Wort auf den Lippen, als es plötzlich ganz hell im Stall wurde. Lächelnd landete die Sonne einen Strahl durch das kleine Fenster. Ich glaube, daß ich meinen Seppel noch nie so schnell von meiner „D“ abließ, als er eben vom Gaul rutschte. Ein toller Ließ den Stall erzittern, und schon war er draußen. Im Nu waren wir fertig. Einige Dankesworte an unseren Wirt, und das Beistell war im Gang. Seht, mein guter Seppel, jetzt aber Rasche!

Aber in der ersten Kurve, schneidend ging's mit Gas rein, wurde ich gleich eines Besseren belehrt. Die Maschine rutschte ab, da die Straße nach war. Hätte ich dort das Gas weggenommen, hätten wir wohl die Ostsee 14 Tage später noch nicht gesehen. So schaffte ich es noch einmal. Trotzdem, eine Genugtuung hatte ich — hinten hinter einer: „Mensch, langsam, langsam!“ Ankam kam in Sicht, wo ich meiner treuen „D“ eine Spritze gab, und gleich ging's weiter, über Usedom nach Swinemünde, wo wir abends 9 Uhr eintrafen. Mein Kamerad wollte gleich raus an den Strand und die Wellen „anrollen“ sehen. Die schweren Brecher. Lauter Fachaubrücke hatte er. Hätte aber mein treuer Seppel an jenem Abend schon gewußt, was für ein Erlebnis unserer Fahrt, die Fachaubrücke wären ihm bestimmt im Halse stecken geblieben. In einem kleinen Hotel am Hafen nahmen wir Quartier. Nachdem wir uns gereinigt und gegessen hatten, ging's noch ein Weilschen ins Städtchen. Auf dem Marktplatz war Jahrmart. Das war wieder etwas für meinen Seppel. Gleich hatte er Bekanntschaft, welche ihn wohl so ein bißchen Geld gelöst hätte. „Sanft“ nahm ich ihn aber beim Schlafittchen und zog mit ihm in die Quartiere ein. Die erste Nacht an der Ostsee!

Am nächsten Morgen, früh um 7 Uhr, gingen wir schon zum Strand, wo wir nach ungefähr einer halben Stunde ankamen. Es verpraß ein schöner Tag zu werden. Herrlich lag das blaue Meer vor unseren Augen, leichte Wellen an das Ufer spielend. Für uns, die wir noch nie an der See waren, ein wunderbares Bild! Schweißend gingen wir runter zum Strand, wo wir uns die Sitzeile mit den leise anrollenden Wellen benetzen ließen. Herrlich! Dann wanderten wir am Strande entlang nach dem fünf Kilometer entfernten Heringsdorf. Gegen 9 Uhr waren wir dort. Viele Fischerboote waren eben vom Fang zurückgekehrt und schlupperte die mit Fischen dicht behangenen Netze an den Strand. Schnell knüpften wir Bekanntschaften an mit dem Resultat, daß wir um 11 Uhr mit einem derben Fischerboot ausließen, um Netze zu legen. Allmählich hatte sich der Landwind mehr nach der See zu gedreht, und diese warf schon ganz schöne Wellen an das Ufer. Ein alter Fischer mit zwei Söhnen war die Befahrung. Das ungefähr neun Meter lange, und drei Meter im Durchmesser breite Boot war überfüllt mit Netzen und Fischereigeräten. An der Nähe des Hauptmastes, wo sich ebenfalls ein großer Benzinmotor befand, nahmen wir beide Platz. Ruhig und bestimmt gab der alte Seebär seine Befehle. Eine Vudell Rum, welche ich mir noch schnell gekauft hatte, ging im Kreise rum, und so ging es in flotter Fahrt immer weiter auf das offene Meer hinaus. Es war schon herrlich! Mein Kamerad ließ mandmal einen Sobleer erschallen; er fühlte sich sawohl. Aber das die Ende kam nach.

Inzwischen hatte sich der Wind vollständig gedreht, wir hatten Seewind. Wer schon an der Ostsee war, weiß was dies bedeutet. Noch ein starker Wind und die glatte See wird zu einem brodelnden Kessel. Frost zwei Stunden waren wir jemwärts gefahren; bodenkläufige Wellen hoben und senkten das Boot. Jetzt mußten die Netze raus; man war in den Jagdgründen angekommen. Schwimmende Bojen mit roten Fähnchen markierten die Netzlage. Bald war diese Arbeit erledigt. Aber es war auch hohe Zeit. Der Wind hatte sich in einen regelrechten Sturm verwandelt. Das Boot hob und senkte sich unheimlich. Jetzt hatte mein Seppel „anrollende“ Wellen. Ich rief ihm ein Scherzwort zu, er hörte nicht, und sah auch schon ziemlich blaß und spit aus. Befehde arbeiteten die Fischer. Der Alte hatte ein ernstes Gesicht, sagte aber nicht viel. Ein unbehagliches Gefühl lief mir am Körper runter. Fern vom Land, und dieses Toben, Klatschen und Heulen, dies efflige Sehen und Senken. Laßt jilchte die Schraube, wenn eine Welle das Boot hochwarf. Ob wir das Land nochmals erreichten? ...

Immer ärger heulte der Sturm. Plötzlich ein Krachen und Bersten: der Sturm hatte den Hauptmast geknickt. Laut aufklappend fiel er über Bord, ohne einen von uns zu treffen. Ein lauter Befehl des Alten, das Boot drehte rechts ab, ward aber bald wieder ein Spiel der Wellen. Sollten wir hier elend abtaufen? — Noch immer war nichts vom Lande zu sehen, und die Gefahr wuchs mit jeder Sekunde. Eine große Uebelleit überkam mich. Ich neigte mich an den Rand des Bootes, wurde aber gleich von einer derben Faust im Genick zurückgezogen. Auf Keckheit kam es jetzt nicht an. Das Leben hand auf dem Spiele. Eben klatschte wieder ein Brecher ins Boot, so daß mein Seppel, der halb tot am Boden lag, fast zugetode wurde. Zustend und hustend rutschte er weiter nach hinten. Eben ging's wieder in ein tiefes Wellental — unheimlich! Die beiden jungen Fischer schöpften ununterbrochen Wasser. Trotzdem standen sie mit ihren langen Wasserliefeln bis ans Knie im Wasser. Aber keine Miene zuckte, schweigend arbeiteten sie, und ebenso ruhig lag der alte Seebär hinter seinem Steuer. Wenn jetzt nur der Motor nicht verfaßte oder die Schraube von den rasenden Wellen abgerissen wird ...

Ich veruchte Wasser mit auszuschnöpfen, mußte es aber wieder aufgeben, weil ich mich stehend nicht halten konnte. Vudellrah froh ich wieder zurück auf die Erhöhung, wo das Steuer war. Der Alte lächelte mir zu. Es war gut gemeint von ihm und mir. In dieser gemeinsamen Todesgefahr waren wir ein Herz und eine Seele. Dies Fischen, Toben und Brausen der Elemente machte einen völlig taub. Nur immer trampfhaft angeklammert, sah ich dies langsame Dahin-

fischen. Mein Kamerad blutete stark am Kopfe; durch eine gewaltige Welle wurde er an den abgebrochenen Mast geschleudert, wo er sich die Stirnverletzung zuzog. Hoffentlich war es nicht schlimm, denn an ein Verbinden war nicht zu denken. Langsam rutschte ich durch das Wasser zu ihm hin und umklammerte ihn. Wie leid tat mir jetzt alles, was ich ihm gegenüber verbrochen hatte! Selbst das „Schaukeln“ auf dem Motorrad. Ich tat einen leisen Schwur: nie wieder ein böses Wort zu ihm zu sagen. Wenn wir nur dies überlebten.

Wieder ein schwerer Brecher, der fast das ganze Boot zudeckte. Krampfhaft hielt ich meinen Kameraden fest — jetzt schien alles zu Ende! Aber das Boot kam wieder hoch. Die Fischer schöpften feste Wasser aus, immer die Bewegungen des schwankenden Bootes mitmachend. Helben der See. Wieviel solcher Stürme hatten sie schon mitgemacht?! Es war doch ihr Boot, ihre Lebensexistenz! Tausend Gedanken durchschwirren mein Gehirn.

Was fangen Sie in Ihrer Freizeit an? Ein Fragebogen an 60 000.

Die N.S.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ hat soeben einen hochinteressanten Versuch unternommen, der in Deutschland zum ersten Mal durchgeführt wird. An 60 000 Männer und Frauen, Angestellte der Siemenswerke im ganzen Reich, wurde ein Fragebogen gegeben: Was fangen Sie in Ihrer Freizeit an? Die Ergebnisse gewähren einen wertvollen Einblick in die geistig-seelische Struktur des deutschen Menschen.

26 gut durchdachte Fragen enthält der Bogen. 60 000 Antworten — zwei Drittel von Männern, ein Drittel von Frauen — geben allerlei Material für eine Statistik über die Freizeit. Ein Drittel der Befragten Männer war ledig, während von den Frauen zwei Drittel unverheiratet waren.

Ein großer Teil der Freizeit fällt natürlich der Sport aus. Hier ergibt sich indessen die überraschende Tatsache, daß nur 10 Prozent aller Befragten Männer und nur 4 Prozent der Frauen Mitglieder eines Sportvereins sind. Dagegen treiben 58 Prozent der Männer und 35 Prozent der Frauen regelmäßig Sport. Hier steht der Radsport an erster Stelle. Es folgen Schwimmen, Rudern, Faddeln, Segeln und dann erst Turnen und Leichtathletik.

Während ihres Urlaubs bleiben 63 Prozent der Männer und 78 Prozent der Frauen zu Hause. 25 Prozent aller Befrag-

plötzlich hörte ich einen lauten Schrei durch das Toben der Elemente. Der alte Fischer hatte ihn ausgestoßen. Ich sah zurück und wieder vorwärts. Sein ausgestreckter rechter Arm zeigte — nach der Landungsbrücke Heringsdorf. Gerettet! — — —

Mit unheimlicher Geschwindigkeit näherten wir uns dem Strande, an welchem die Menschen aufgeregt hin- und herliefen. Nochmals wurden wir von den tobenden Wellen zugelegt, sie wollten uns nicht hergeben. Aber schon hörte ich das Knirschen des Sandes unter mir. Fehn, zwanzig Männer sprangen hinzu und zogen uns vollends an den Strand, nicht der heulenden Wellen achtend. Und schon wurden wir von hilfsbereiten Armen aus dem Boote gehoben, das fast unter Sarg geworden wäre. Mehr tot als lebendig brachte man uns in den nächsten Gasthof, wo wir schleunigst zu Bett gingen, nachdem wir einen „Steifen“ getrunken hatten.

Am nächsten Morgen fuhren wir zurück nach Swinemünde, wo man uns mit Halloß empfing. Noch einen Tag verbrachten wir da, um uns etwas zu erholen. Aber zum Strand kamen wir nicht mehr. Die anrollenden Wellen hatten keinen Reiz mehr für uns.

Als mir wieder auf meiner „D“ saßen — der Seppel mit verbundenem Kopfe — fragte ich ihn zum ersten Male nach dem überhändenen Erlebnis. „War dös a — — —!“

ten machen niemals Ausflüge. 14 Prozent haben Serebergärten, in denen sie ihre Freizeit verbringen. Das Stedeln ist nicht sehr beliebt. 75 Prozent der Männer und 90 Prozent der Frauen haben sich auf dem Fragebogen dagegen erklärt.

Eine beliebte Unterhaltung ist das Schachspiel. 80 Prozent der Männer beschäftigen sich regelmäßig damit — bei den Frauen sind es allerdings nur 5 Prozent. Jeder Dritte der Befragten ist Amateurphotograph. Jeder dritte Mann bastelt. Jeder vierte Mann und jede achte Frau treiben Musik und spielen ein Instrument. Dagegen sind nur 3 Prozent der Befragten Mitglieder eines Gesangsvereins.

Interessant ist, daß von je hundert Befragten 84 Männer und 55 Frauen Museen besuchen. Dagegen besuchen zwei Drittel aller Männer und drei Viertel aller Frauen niemals das Theater oder die Oper. Vier Fünftel aller Befragten besuchen nie Konzerte. 50 Prozent der 60 000 sind regelmäßige Kinobesucher. Aber mehr als die Hälfte geht monatlich nur einmal. Ein Fünftel der Männer und ein Drittel der Frauen hören nicht Radio.

Ein ausführliches Kapitel ist auch die Lektüre. Nur 14 Prozent der Männer und 23 Prozent der Frauen lesen keine Bücher. Die Zahl derer, die sich keine Bücher kaufen ist allerdings erheblich höher. Zwei Drittel sind es bei den Männern und fünf Sechstel bei den Frauen. Starkes Bedürfnis herrscht nach der Zeitung. Lediglich 5 Prozent aller Befragten Männer und 9 Prozent aller Frauen lesen keine Zeitung. Zwei Drittel der Männer und zwei Fünftel der Frauen haben regelmäßig Zeitungen abonniert.

Der Brand / Skizze von Hermann Schnellbach.

Die beiden Freunde sahen nach jahrzehntelanger Trennung das erste Mal zusammen. Der eine hatte sein halbes Leben in Südamerika verbracht und besuchte nun während seines Urlaubs in Deutschland auch seinen Freund. Dieser war, statt in fremden Weltteilen unter heitiger Sonne ein abenteuerliches Dasein zu führen, in dem kühlen Klima seiner Heimat zurückgeblieben und war dennoch eines einmaligen Erlebnisses ungeheuerlicher Art teilhaftig geworden, das der Fülle jenes Schicksals in den Tropen nicht nachstand. Der Ueberseer hatte von einem Erdbeben getroffen, dem er mit knapper Not entkommen sei, und nun erzählte er Einzelheiten einer schrecklichen Erschütterung, die zu den größten ihrer Art gehörte.

„Hör“, sagte der Freund mit beherzelter Stimme, „man muß nicht nach Amerika gegangen sein, um solch schreckliche Ereignisse zu erleben; es ist mir bei deiner Schilderung das Erlebnis eines Bekannten eingefallen. Du wirst zugeben, wenn du die Geschichte kennst, daß sich die Feuersbrunst, die nur ein einziges Obendwälder Haus einschloß und nur ein einziges Menschenleben forderte, wohl mit deiner amerikanischen Katastrophe, die Hunderte von Häusern und Dutzende von Menschenleben vernichtete, messen kann.“

Die Geschichte trug sich etwa vor zwanzig Jahren zu. Ein Mann lebte mit seiner Frau in einem Dorf des Obdenwaldes. Sie erwartete ihr erstes Kind. Es war ein kalter frostiger Januarabend, der bei Vollmond einen scharfen Nordwind brachte. Der Sturm saufte um das alleinstehende alte Haus. Der Mann lag schweigend vor der Ruhenden. Sie schien Schmerzen zu haben, aber sie zeigte mit keinem Zeichen der Augenwimpern, daß sie litt. Wie sehr sie neben körperlichen Schmerzen auch seelische Qualen trug, hatte sie noch mit keinem Wort verraten. Jetzt aber faßte sie die Hand des Mannes und flüsterte: „Geliebter, erschrick nicht. Ich werde sterben müssen! Aber das Kind wird leben!“

Der Mann erschrak bis ins Mark. Nachdem er einige Male das Zimmer durchgemessen hatte, war er zu einem Entschluß gekommen. „Ich werde“, sagte er, „sofort den Arzt im Städtchen holen. In einer Stunde bin ich unten. In einer halben Stunde sind wir wieder zurück, er hat ja ein Fuhrwerk.“ Er beugte sich über sie, schnell verabschiedete er sich von ihr. Er wußte nicht, daß es Abschied für immer war.

Ein grimmiger Nordost empfing den Wanderer, der des Orkans nicht achtend durch die sternklare Winternacht dahinschleifte. Als er das Städtchen und die Wohnung des Arztes erreichte, war er in Schweiß gebadet. Aber der Arzt war zu einem Schwerkranken gerufen worden, und erst nach einer fürchterlichen Stunde des Harrens kehrte er zurück. Ohne Worte zu machen, spannte er sein Pferd vor die Kutse und fuhr mit dem an allen Gliedern Zitternden in die Nacht hinaus. Wie sie das Städtchen hinter sich ließen, könnte ihnen der Ruf des Nachtwächters ans Ohr: bewahrt das Feuer und das Licht!

Da zuckte es wie ein Blitz durch das Hirn des Mannes; wenn es heute in unserem alten Haus brennt! Das Fieber schüttelte ihn. Seine Zähne schlugen aufeinander. Seine Augen starrten weit aufgerissen in die Nacht. „Was ist Ihnen?“ rief der Arzt neben ihm. „Unser Haus brennt! Und meine Frau!“ — „Sie fiekern! Sie sind krank!“ Der Arzt faßte nach seiner Hand, um ihn zu beruhigen, aber es graunte ihm selber. Der andere sah neben ihm und hatte die furchtbarste Vision, die nur ein Mensch haben kann. Er söhnte: „Schneller, Doktor, um aller Heiligen willen!“ Der Arzt hieb auf den Gaul ein. Sah er neben einem Wahnsinnigen? Hatte der Mann recht? Der Wagen rüttelte durch die Nacht schwer kämpfte das Pferd gegen den Sturm. Der Mann schrie: „Sehen Sie, Doktor, dort!“ ... Das Dorf kam in Sicht. Was war das, dachte der Arzt, Fiekerte auch er? Stiegen dort nicht Rauch und eine Feuerfäule auf? Der Wagen raselte durch das Dorf. Er hielt endlich vor dem Hause. Es stand in Flammen!

„Wo ist meine Frau?“ leuchte der Mann verzerrten Gesichtes. Von den schreckensbleichen Mienen der Bauern las er sein Schicksal. Er wäre in das Feuer gesprungen, hätten ihn nicht Männerhände gehalten. Dem Landarzt liefen die Tränen über die Wangen, der Anglückliche veruchte sich aus den Händen der Männer zu wunden und in den Brand zu stürzen. „Laßt mich doch mit ihr sterben!“ bettelte

er. War das Mitleid, daß sie ihn hielten? War das nicht Grausamkeit? War der Tod in den Flammen nicht Erlösung für ihn? ... Das ganze Dach war ein Glutmeer, aus den Fenstern quollen Flammen und Rauch. Alles Köpchen schien vergeblich. Aber immer noch flogen die Eimer und warf die Spritze ihre Strahlen. Man fürchtete um den Verstand des Mannes. Er tobte nicht mehr, er war zusammengesunken. Jemandem griff jetzt endlich der Wasserstraß in die Flammen ein, daß sie sich dückten. Der Sturm ließ nach.

Plötzlich hatte sich der Mann losgerissen und war in das Feuer gestürzt. Und dann war das Wunderbare geschehen. Als ob ihn Gottes Engel behüteten, kam er wieder aus dem brennenden Hauje heraus und trug auf dem Arm ein lebendes nacktes Kindlein! Alles starrte nach dem Manne, der da aus dem Feuer wiederkehrte mit verengten Haaren und glimmenden Kleidern, und der unter der toten Frau ein neugeborenes Menschlein fand, das von den Flammen vollkommen unverleht geblieben war: die Mutter hatte, mit dem Flammentod ringend, ihm das Leben gegeben und es mit ihrem Leibe geschützt.

Der Erzähler hielt erschöpft inne. Das Grauen stand in der Stube, das Grauen und das Wunder. In diesem Augenblick öffnete sich die Tür. Ein zwanzigjähriges Mädchen trat, den Gaß grüßend, herein. In wortlosem Schluchzen hielt der Vater die Tochter. Auch dem Freund stieg es heiß in die Kehle. Er wußte alles.



haben sich Logal-Tabletten bei

Rheuma	Grippe
Gicht	Erkältungs-
Ischias	Krankheiten
Kopf- u. Nervenschmerzen	

Logal lindert nicht nur die Schmerzen, sondern beseitigt die Krankheitsstoffe auf natürlichem Wege, es löst die Harnsäure! Mehr als 6000 Ärzte-Gutachten! Absolut unschädlich! Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. Ein Versuch überzeugt! Verlangen Sie kostenlos Zusendung der reich illustrierten Gratis-Broschüre „Der Kampf gegen den Schmerz“ vom Logalwerk München 2

12,6 Lith. 0,46 Chin. 74,3 Acid. acet. sat.

M 129

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 12. Juni 1934.

Kampf dem Nichtschwimmer.

Die Reichsschwimmwoche in Karlsruhe.

Der zur Durchführung der Reichsschwimmwoche in Karlsruhe eingeleitete Organisationsausschuss hat in den letzten Tagen ein Programm in den Grundzügen festgelegt. Die Verantwortlichen waren sich dabei der Tatsache bewusst, daß die Reichsschwimmwoche vom 17.-24. Juni in erster Linie der Werbung für das Schwimmen im Allgemeingebrauch und erst zuletzt dem wettampfmäßigen Schwimmsport gilt.

Besuch in den städtischen Bädern im Mai.

Die günstige Witterung im Monat Mai brachte eine Gesamtbesucherzahl von 52814 Personen gegen 40736 im gleichen Monat des Vorjahres. Hiervon entfallen auf das Rheinstrandbad Rappenhafen 18482 (4660), auf das Schwimm- und Sonnenbad am Rheinhafen 1912 (38), Dieler erhöhte Besuch dürfte zum Teil auf die stark ermäßigten Eintrittspreise für Erwerbslose, Angehörige der SA, der SS, des Stahlheims, des freiwilligen Luftschutes, des Arbeitsdienstes, der Amtswalterschaft der NSDAP, der freiwilligen Sanitätskolonne, der Hitlerjugend und des BDM (wenn sie vorchriftsmäßige Uniform tragen), zurückzuführen sein.

Die Besucherzahlen in den Hallenbädern betragen 32420 gegen 36038 im Vorjahre. Vom Rückgang wurden fast ausschließlich die Schwimmabteilungen betroffen, wo die Zahl von 24722 auf 21561 zurückgegangen ist, eine Folge des schönen Wetters und der Abwesenheit der Freizeiter.

Sammeltage des BDM.

Dem Volkstum für das Deutschtum im Ausland sind zwei Sammeltage, und zwar der 16. und der 17. Juni bewilligt worden. Diese Sammeltage sollen dem BDM die Mittel bringen, die nötig sind, damit nach dem großen ideellen Erfolg der Saarbrücker Tagung an Rhein und Mosel die praktische Arbeit für das Auslandsdeutschtum mit neuer Stupkraft aufgenommen werden kann.

Kundgebung für deutsche Volksmusik.

Die „Landchaft Südbadens“ der Fachschaft I (Bund deutscher Laienorchester) des am 15. April d. J. als Untergliederung der Reichsmusikammer gegründeten „Reichsvorbandes für Volksmusik“ veranstaltet am 16. und 17. Juni in Karlsruhe ihre 1. Bundesstagung. Die Landchaft „Südbaden“ umfaßt die Länder Baden, Hohenzollern, Pfalz, Hessen und Hessen-Nassau.

Am Sonntag ist ein Chorablass von sämtlichen Kirchen der Stadt sowie Wecken durch mehrere Kapellen in Aussicht genommen. Die hier erwarteten etwa 60 Verbandskapellen werden sich nach der Generalprobe in geschlossenem Zuge auf den Schloßplatz begeben, woselbst eine große Kundgebung für die deutsche Volksmusik stattfinden wird, bei welcher sämtliche Kapellen in Gesamtschören mitwirken werden.

Die Wiederhalle Karlsruhe veranstaltet am Samstag, den 16. Juni, abends 7 1/2 Uhr im großen Saale der Eintracht ihr 17. Jahreskonzert, in dem die singende Gemeinschaft des Vereines als Frauen-, Männer- und Gemischter Chor eine frohe Stunde gepflanzter Musikanten feiert. Neben zwei vaterländischen Chören bildet das deutsche Volkslied den Hauptinhalt des Programms.

Briefkasten.

(Anfragen können nur Berücksichtigung finden, wenn die laufende Abonnements-Dultung und die Porto-Ausgaben beiliegend werden.) 766 Fr. L. Wenden Sie sich an den Wohnungsverband beim zuständigen Bezirksamt. Dort kann Ihnen mitgeteilt werden, ob noch Mittel für Verhütungsmittel vorhanden sind. 769 H. v. D. Schwangerschaftsmittel können Sie in jeder Drogerie erhalten. 770 A. Sch. Das eingebrachte Gut der Frau bleibt vorbehalten. Wenn kein Testament und keine Kinder beim Tode des einen Ehegatten vorhanden sind, hat der überlebende Anrecht auf ein Viertel des hinterlassenen Vermögens, während der andere drei Viertel an die Angehörigen des Verstorbenen fallen. Wir empfehlen Ihnen, ein Testament zu machen. 775 B. V. Beim Tode eines Beamten, der nach seiner Pensionierung sich verheiratet hat, wird die Ruhegehaltsversorgung der Witwe besonders geregelt. Es handelt sich bei dieser Witwenversorgung nicht um eine Anwartschaft, sondern um eine Rentenversicherung. Die Witwe kann also nach dem Tode ihres Mannes bestimmte Leistungen erhalten.

Albert-Leo-Schlageter-Chrenmal im Entstehen.

Die Einmauerung der Urkundenkassette.

Am Dienstag mittag 12 Uhr hatte sich an der Baustelle für das Albert-Leo-Schlageter-Chrenmal im Beierthimer Wäldchen der Stadtrat der Landeshauptstadt unter Führung des Oberbürgermeisters Jäger versammelt, um in den Grundstein des Ehrenmals eine Kassette einzulegen, deren Inhalt für alle Zeiten dastehen soll, wann, von wem und unter welchen inneren und äußeren Ver-



Oberbürgermeister Jäger beim Hammerschlag.

hältnissen das Chrenmal geschaffen wurde, und wie der Nationalsozialismus deutsche Helden zu ehren weiß.

Oberbürgermeister Jäger

wies in ehrenvollen und mahnenden Worten auf die Bedeutung des Opfertodes unseres großen badischen Heimatsohnes hin, indem er folgendes sprach:

Parteigenossen und Volksgenossen!

Vor unseren Füßen lagern die Felsblöcke, die — mit Kunst behandelt und zusammengefügt — als ein stolzes Wahrzeichen des Gedenkens an unseren Helden Albert Leo Schlageter aufgerichtet werden sollen. Granit, das Urgetriebe unseres Schwarzwaldes, der Heimat Schlageters, soll den Wandel der Zeiten überdauern und uns

und unsere nachfolgenden Geschlechter allezeit mahnen, bereit zu sein, für unser Volk zu leben und, wenn es sein muß, auch zu sterben. Zu leben in der Bescheidenheit und Anpruchslosigkeit, aber auch in der stillen Tatkraft unseres Schlageter, zu sterben mit dem Heroismus und dem Fanatismus, der in dem alten Kameradschaftslied seinen treffenden Ausdruck findet in den Worten:

„Und legt ihr nicht das Leben ein, Und legt ihr nicht das Leben ein.“

Wir aber, die wir Schlageters Zeitgenossen sind, wollen lebendiges Zeugnis ablegen durch unsere Taten und durch unser Vorbild, daß wir willens sind, ihm in der Vertretung unserer Ueberzeugung nachzufolgen bis ins letzte bis ans Ende. Künftigen Geschlechtern soll der Inhalt der Kassette für den Grundstein Kunde geben von der Verehrung geschichtlichen Heldentums, das unserer großen Zeit beschien war. Darauf gab Stadtbaurat Dr. Weigel den unten folgenden Wortlaut der Urkunde bekannt, die mit sonstigen Dingen in die Kassette eingeschlossen wurde. Mit den üblichen drei Hammerschlägen wurde sie sodann in den Sockel des Denkmals eingemauert. Die in Kupfer getriebene Kassette ist von Blechmeister Otto Harder hier nach eigenem Entwurfe hergestellt und der Stadt als seine Stiftung übergeben worden. Harder diente als Feldartillerist gleichzeitig mit dem damaligen Vizewachmeister Albert Leo Schlageter in der 9. Batterie des Feldartillerieregiments 76.

Die Urkunde lautet:

Diese Urkunde ist am 12. Juni 1934 in den Sockel für das Albert-Leo-Schlageter-Chrenmal in Karlsruhe eingeleitet worden. Errichtet wird das Denkmal aus freiwilligen Spenden der Bürgerschaft, die dafür den Betrag von 25 000 RM. aufbrachte. Zur Zeit der Legung dieser Urkunde ist im Deutschen Reich Reichspräsident: Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg und Reichskanzler: Adolf Hitler, in Baden Reichstatthalter Robert Wagner; in Karlsruhe Oberbürgermeister: Adolf Friedrich Jäger, Bürgermeister: Dr. Hermann Fribolin. Der Entwurf für das Denkmal war als Wettbewerb unter den Karlsruher Architekten und Bildhauern ausgeschrieben. Aus 64 eingegangenen Vorschlägen wurde der Entwurf des Stadtbaurats, Architekten Otto Roth, zur Ausführung bestimmt. Die Bildhauerarbeiten zum Denkmal modellierte akademischer Bildhauer Fritz Hofmann. Die Grab-, Beton- und Verkleidungsarbeiten führte das Baugeschäft Friedrich und Emil Bindtschädel, die Granitarbeiten die Firma H. und Hugo Kromer, Grabdenkmalgeschäft, beide in Karlsruhe anässig, aus. Diese Grundsteininschrift enthält: 1. Karlsruhe Adressbuch 1934, 2. Verwaltungsbericht 1932, 3. Rechnungsbericht 1932, 4. Haushaltsplan 1934, 5. Führer durch Karlsruhe 1934, 6. „Mein Heimatland“ 1933, Heft 5/6, 7. Verzeichnis der Mitglieder des Stadtrats und Bürgerausschusses, 8. Eine Reichsfeier 1934, 9. 1 Plakette zum 1. Mai 1934, 10. Die Verfassungsleistungen vom Kartage der Grundsteinlegung und zwar: „Der Führer“, „Badische Presse“, „Karlsruher Tagblatt“, „Badischer Beobachter“ und „Residenzanzeiger“, 11. „A. L. Schlageter“ von R. Brandt.

Die Landeshauptstadt Karlsruhe.

gez. Jäger.

Oberbürgermeister.

Die ersten Hammerschläge vollzog Oberbürgermeister Jäger, dem verschiedene Mitglieder des Stadtrats folgten. Dann wurde gemeinsam die erste Strophe des Horst-Wessel-Liedes gesungen. Ein dreifaches Steg Heil auf den Reichspräsidenten und den Reichskanzler schloß die feierliche Feier.

Karlsruher Kolonial-Gedenkfeier.

Am Montag abend fand im großen Saal des Friedrichshofes anlässlich des deutschen Kolonialjahres eine Kolonialgedenkfeier statt, welche vom Reichskolonialbund, Ortsverband Karlsruhe, veranstaltet wurde. Unter der überaus zahlreichen Zuhörerschaft, welche den Saal gefüllt hatte, konnte man verschiedene Vertreter von Behörden und nationalen Verbänden bemerken.

Nach dem Einzug der Kolonialmusikanten und der Reichsflagge gab die Vorsitzende des Ortsverbandes, Dr. Hammer, einleitend die Veranlassung des Todes der 86 Bugginger Arbeiterkameraden und verband damit auch das Gedenken an die unglücklichen Kameraden, welche während des Weltkrieges in Lebersee für Deutschland tritten und starben. Ihrem ehrenvollen Gedächtnis galt der stille Gruß und das Lied vom guten Kameraden, gespielt von der Standardkapelle der 19. SS-Motorbrigade unter Leitung von Musikführer Wettsch.

Nach dem Prolog „Volk ohne Raum“, gesprochen von Fräulein Ottilie Häder, ergriff Dr. Hammer das Wort zur Begrüßungsansprache. Der deutsche Reichskolonialbund begehrt, so betonte der Redner, heute die 50jährige Erinnerung an den erstmaligen Erwerb von Kolonien. Im ganzen deutschen Lande würden Gedenkfeiern veranstaltet werden, welche der Bekundung der Dankbarkeit unserer Kolonialmänner und ihrer rastlosen Arbeit dienen. Mit besonderer Freude begrüße er den langjährigen Vorkämpfer Oberleutnant a. D. von Ramsay. Er gedanke auch des kolonialen Kampfers Major von Wilmann und des immer frischen Karlsruher Afrikakämpfers Watter, welche immer, wo es auch gelte, für den kolonialen Gedanken eintreten. Aufgabe der Verbände sei es, über die Bedeutung und den Zweck von Kolonien und über

Kolonialpolitik Aufklärung zu schaffen. In diesem Kampfe habe sich Adolf Hitler hinter diesen kolonialen Gedanken gestellt. Vorkolonialpolitik und Kolonialpolitik seien niemals Gegensätze, sondern sie ergänzten sich. Es werde der Tag für uns kommen, wo die Kolonialfrage gelöst werden würde, und wir wollten so lange warten, bis uns unser Führer hierzu aufrufen wird.

Auf lebhafteste Begrüßung hielt sodann Oberleutnant a. D. von Ramsay seinen Vortrag über seine 14 monatige Reise durch die ehemaligen deutschen Kolonien Afrika. Auch der Redner, welcher seit 1886 an der Erschließung Afrikas mitarbeitete, konnte wiederum bestätigen, daß sich die Eingeborenen unserer ehemaligen Kolonien nach der deutschen Schutzheftigkeit sehn. In allen unseren ehemaligen Kolonien hätten unsere Landsleute ihr Deutschtum bewahrt und mit Erfolg verteidigt gegen alle entgegenstrebenden Kräfte. Sie wollten nichts anderes als deutsch sein und bleiben. Die Tee- und Kaffeepflanzungen der deutschen Farmer seien durchweg in gutem Zustande. Zahlreiche Lichtbilder vermittelten in Ergänzung der Ausführungen ein anschauliches Bild von Land und Leuten, von deutscher Kolonialpionierarbeit im dunklen Erdteil. Oberleutnant a. D. von Ramsay schloß mit der Hoffnung auf den Wiedererhalt unserer Kolonien seinen trefflichen Lichtbildervortrag, welcher mit großem Beifall aufgenommen wurde.

Oberleutnant a. D. Holz dankte in einem Schlusswort dem Referenten für seine anregenden Ausführungen herzlichst. Mit dem gemeinsamen Gesang der beiden Nationalhymnen fand die Kolonialgedenkfeier ihr Ende.

Ehrgang treuer Hausangestellter.

Am Mittwoch, 23. Mai hatte die Abteilung des Frauenvereines vom Roten Kreuz „Ehrgang treuer Dienstboten“ zu einer schlichten Feier in den Rathsaal eingeladen. Als Vertreter der Stadt nahm Herr Dr. Fichtl teil. Die NS. Frauenenschaft war vertreten durch Frau Schlid. Es galt, 57 treue Mitarbeiterinnen in Familien zu ehren, von denen viele schon lange Jahre an gleicher Stelle gesorgt und gearbeitet hatten. Nach einigen Begrüßungsworten der Vorsitzenden, Frau Prof. Grimm, sang der Mädchenchor unter der Stadtführung von Herrn Studienrat Bernhardt ein Lied, worauf Herr Stadtfarner Dr. Kießer die wohlwüthigste warme Festrede hielt. Danach las Herr Farrer Braun die Namen der geehrten Frauen und Mädchen vor, denen die Vorsitzende mit einem herzlichen Glückwunsch die Ehrentafel und ein Geschenk übergab. Ein Heimatlied, an das sich das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied anschlossen, beendete die einfache aber einträtsvolle Feier. Ein großer Teil der Eingeladenen fand sich nachher mit den Damen des Frauenvereines im Heim der berufstätigen Frauen zusammen bei Kaffee und Kuchen. Frau Dr. Bauer-Genter, die mit Jubel begrüßt wurde, trug in meisterhafter Weise einige lustige Lautenlieder vor, die helle Freude und großen Beifall erregten.

Es wurden ausgezeichnet: A. Vom Bad. Frauenverein vom Roten Kreuz — Landesverein — für 25jährige Dienstzeit das silberne Kreuz: Frä. Christine Schumacher bei Frau D. Reg.-Kat Erb, Frä. Erta Volz bei Herrn Dr. von Krenz.

B. Vom Bad. Frauenverein vom Roten Kreuz, Zweigverein Karlsruhe, für 36-jährige Dienstzeit ein silbernes Bested: Frä. Josefina Schäfer bei Frau L. Gutmann-Ellstädter;

für 30jährige Dienstzeit große vergoldete Denkmünze: Frä. Regine Müller in der Eogl. Diakonissenanstalt; für 24jährige Dienstzeit ein silbernes Bested: Fr. Sofie Schropp bei Stadtbaurat Weigel, Frä. Amalie Bollmer bei Frä. Christiane Müller;

für 18jährige Dienstzeit ein silbernes Bested: Frä. Mina Arnold in der Eogl. Diakonissenanstalt, Frä. Luise Barth in der Kochschule des Bad. Frauenvereines, Frä. Elsa Behle bei Frau M. Lupp;

für 12jährige Dienstzeit silberne Denkmünze mit Kette Frä. Luise Franke bei Frau v. Scheffel, Frä. Hedwig Wähler bei Frä. L. Feist, Frä. Johanna Keimlich bei Geh.-D. Baurat Courtin, Frä. Luise Schäfer bei Prof. Dr. Holl, Frä. Anna Unangst, bei Dr. Alfred Fischer, Frä. Frieda Wolf in der Eogl. Diakonissenanstalt;

für 6jährige Dienstzeit silberne Broche Frä. Emma Berger bei Prof. Dr. Max Laeger, Frä. Bertha Bernhardt bei Rechtsanwalt Seeligmann, Frä. Rosa Fahrner im Stadt. Krankenhaus, Frä. Gertrud Joch im Stadt. Krankenhaus, Frä. Marie Kraft bei Landger.-Direkt. Köppler, Frä. Frieda Link bei Freiherr v. Babo, Frä. Agnes Mauderer bei Verlagsbuchhändler Wolke, Frä. Elise Weg im Kinderkrankenhaus, Frä. Mathilde Pfeiffer in der Eogl. Diakonissenanstalt, Frä. Hildegard Krenz bei Frau Dr. Alb. Knittel, Frä. Josefine Stahl bei Prof. a. D. Keller, Frä. Luise Vogel im Karl-Friedr.-Leopold- u. Sofienstiftung, Frä. Marie Willaredt, bei Polizeioberst Blantenhorn.

für 3jährige Dienstzeit Neues Testament und Diplom Frä. Maria Anger bei Frau Max Würzburger, Frä. Hildegard Claus im Hauswirtschaftslehreinnen-Seminar, Frä. Bertha Eiermann bei Herrn Gust. Nagel, Frä. Katharina Fetzig bei Med.-Kat Dr. Weiß, Frä. Gertrud Grimm im Hauswirtschaftslehreinnen-Seminar, Frä. Käthe Grimm bei Herrn Karl Doerr, Frä. Erna Grobmann bei Prof. Friedrich Schlager, Frä. Melitta Hepler im Stadt. Krankenhaus, Frä. Marie Heuser bei Frau Gertrud Juch, Frä. Karoline Karcher im Kinderkrankenhaus, Frä. Elise Vahnenmeier im Stadt. Krankenhaus, Frä. Maria Veit bei Frau Camilla v. Stieffeln, Frä. Frieda Leuppe im Hauswirtschaftslehreinnen-Seminar, Frä. Gertrud Maier bei Gehl. Dolleisch, Frä. Maria Martin bei Herrn Domänenrat Wäbel, Frä. Elsa Nagel bei Herrn D. Hofrat Rothe, Frä. Hilda Rothweiler bei Frau Geh. Reg.-Kat Kuntel, Frä. Georgine Scherzinger im Kinderkrankenhaus, Frä. Anna Schurr bei Herrn Landrat Wintermantel, Frä. Frieda Schorpp im Stadt. Krankenhaus, Frä. Marie Schumacher in der Eogl. Diakonissenanstalt, Frä. Regine Schweitzer bei Prof. V. Köhmann, Frä. Ida Viellieber bei Herrn Landrat Dold, Frä. Frieda Walter in der Kochschule des Bad. Frauenvereines, Frä. Elfrida Winter im Stadt. Krankenhaus.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Dienstag, den 12. Juni 1934

50. Jahrgang / Nr. 263.

Badenburger Heimatspiel.

„Die drei Villen“, ein Stück Leidensgeschichte der Kurpfalz.

mp. Badenbürg, 12. Juni.

Die erste Aufführung des Badenburger Heimatspiels „Die drei Villen“ fand am vergangenen Sonntag vor etwa 300 Zuschauern statt. Es ist dem Heimatsdichter Cornel Serr wieder gelungen, eine Episode aus der reichen Geschichte seiner Vaterstadt in volkstümlicher Weise zu gestalten. Er hat es, wie in seinem vorjährigen 184er Revolutionsstück, verstanden, die Menschen der Heimat als Laienspieler in die Umgebung zu stellen, die einst wirklich der Hintergrund der dargestellten Ereignisse war. Die Tüme der ehrwürdigen Galluskirche, die alten Fachwerkhäuser um den geräumigen Marktplatz, sie bildeten den einzigartigen Hintergrund für das Spiel. Noch leben in dem alten Städtchen Nachkommen jener Familien, deren Namen in dem Stück eine Rolle spielen. Unter diesen Umständen war diese erste öffentliche Aufführung der „Drei Villen“ von eigenartigem Reiz.

Harmloses Kinderspiel leitet die Ereignisse des 19. Mai 1893 ein. Bezeichnenderweise unterhalten sich die Kinder mit „Melac's“, einem zeitgemäßen Spiel. Kurpfälzische Reiter mit dem Leutnant Wolfgang von Bohheim an der Spitze berichten von dem Rheinübergang der Franzosen bei Philippsburg. Furcht und Sorgen bemächtigen sich der Badenbürger, die furchtbaren Erinnerungen an 1689 werden wieder aufgewischt. Ein kleines Zwischenpiel hat den Besuch des kaiserlichen Kommissarius Freiherrn von Seilern zum Gegenstand, der sich als Badenbürger Kind entpuppt. (Heute noch existiert die Familie Seiler in Badenbürg, von der die jetzigen Grafen von Seilern in Oesterreich abstammen.) Der zweite Teil spielt drei Tage später. Heibelberg ist durch Verrat der Franzosen ausgeliefert worden. Der Rat der Stadt Badenbürg tritt zusammen, kommt aber zu keinem Entschluss, während das Volk, voran die Jugend, von nationaler Begeisterung erfasst wird und beschließt, im Kleinkrieg die Heimat zu verteidigen. Da erscheinen auch schon die französischen Reiter, die von der Volksmenge zur Flucht gezwungen werden. Nach werden die Tore geschlossen, nachdem noch ein Trupp Heibelberger Mächtiglinge herangezogen ist. Bald sehen die Franzosen zurück, schon brennen die Fadeln, mit denen die Häuser angezündet werden sollen, da erinnert der „narrische Nidel“ daran, daß das Bourbonenwappen auf den Fähnlein der Reiter den drei Dalberg'schen Villen auf der Galluskirche gleicht. Der scheinbare Zusammenhang wird ausgenutzt und die Franzosen ziehen ab, in dem Glauben, daß die Stadt unter dem Schutz ihres Königs stünde.

Das Spiel, bei dem die Darsteller des Rats Herrn Heilmann, des Jörg Heilmann, des narrischen Nidel und des französischen Obersten Derot hervortragen, fand den Beifall der zahlreichen Zuschauer, die auch den Verfasser hervorriefen. Es wird im Laufe des Sommers noch mehrmals wiederholt.

Schwehinger Spargelfest.

Festtag und Feuerwerk.

Noch immer hat das Schwehinger Spargelfest seinen guten Klang, seine ungeschwächte Anziehungskraft. Kaum einer anderen Veranstaltung hätte man es zutrauen dürfen, daß sie nach einem durch den Regen erzwungenen Abbruch acht Tage später in unvermindertem Glanz neu erleuchtet und dort dann so zu Ende geführt wird, als wäre überhaupt nie ein Hindernis gewesen. Man muß es den Schwehingern lassen: sie verstehen es, Feste zu feiern, sie haben eine eigene Regie herausgebracht, sie haben Tradition und Theaterblut.

Das diesjährige Spargelfest am vergangenen Sonntag, für das der Festplatz auf den Schlossanlagen mit seinem Massenbetrieb festzuhalten den Beleg der Stimmung bildete — und der Beleg stieg von Stunde zu Stunde — war durch zwei verkehrsverhindernde Faktoren unterbrochen: da war, in den ersten Nachmittagsstunden, einmal der große Festzug und da war, zum andern, auf den Abend Schloßgartenbeleuchtung.

Wer seit Jahren das Schwehinger Spargelfest mitgemacht hat, der hat in der ersten Gruppe des Festzuges besonders „Aus Schwehingens Residenzzeit“ so manche Anlässe aus den Revueaufstellungen gefunden; aber das hat nur dazu beigetragen, daß man sich umso eher wieder heimisch und bei der Sache fühlte: da sah man den „Fäger aus Kurpfalz“, auch den Kurfürsten, da waren Rosenmädchen und die vergnügten Mohrenbuben. ... Daß aber zum Spargelfest kein Festzug sein kann, ohne des Spargels zu gedenken, das wird man nun nicht gerade annehmen wollen. Der zweite Teil des Festzuges galt also ausschließlich dem Spargel: da wurde geerntet, verkauft und gegessen; die ganze Entwicklung, die der weiße Vederbissen des Sandbodens durchzumachen hat, wurde veranschaulicht und viel Volk diente dieser Veranschaulichung. Es war einfach mal wieder gelungen, so lautete das Urteil der Zuschauer.

Auf den Abend dann Schloßgartenbeleuchtung, Beleuchtung des Schlosses und Feuerwerk. Es ist ein ewig neues, prachtvolles Bild, das da zum Erscheinen kommt. Die weiche Sommerluft, die lüfte Sommernacht, die weichen Farbtöne: all das flint und schwingt zusammen zu einer ganz eigenartigen Stimmung. Die aus dem Kirchen zum Dramatischen geteigert wird, als gegen 10 Uhr das Feuerwerk losbrach, die Farben ineinanderstießen, wechselten, als Bilder selbständigen Reizes entfielen und schließlich, zuletzt, ein gemaltiges Patentreuz aufleuchtete und die Menge mit erhobenen Händen das Deutschlandlied singt. So zog durch den Garten der Geist der Gemeinschaft und des Vaterlandes.

Baden, ein gasiliches Land.

Aus Sträßburg werden wir um die Aufnahme folgender Zeilen gebeten. Wir kommen diesem Wunsch um so lieber nach, als die Zukunft beweist, daß die badische Gastlichkeit auch auf das nahe Ausland ihren Eindruck nicht verfehlt. Gerade Esch-Votthringer sind immer wieder begeistert, von dem freundschaftlichen Entgegenkommen, das Baden seinen fremden Gästen entgegenbringt. Die Zukunft lautet:

Ein Sträßburger Ehepaar, G. S. und Gattin, unternahmen während der Pfingstferien eine Rundreise durch Süddeutschland im Auto. Die Gäste überquerten am Pfingstsonntag den Schwarzwald und kamen zur Mittagsrast nach Engen im Hegau, wo sie in dem bekannten Hotel zur S. speisten. Die Weiterreise führte gegen Süden an den Bodensee. Kurz vor Meersburg stellte die Gattin des Malers zu ihrer größten Befürchtung fest, daß sie in dem Hotel in Engen drei sehr wertvolle Brillantringe, die sie beim Händewaschen ausgezogen hatte, liegen gelassen hatte. In Meersburg angekommen, erfolgte sofort eine telefonische Anfrage in dem Hotel in Engen, welche ergab, daß der Hotelbesitzer die Wertgegenstände gefunden hatte und zur Verfügung der Reisenden hielt. Da der Telefonanruf erst vier Stunden später erfolgte, hatte der Hotelbesitzer, der sich zufällig die Nummer

des französischen Autos gemerkt hatte, sich mit dem Gedanken getragen, durch die Polizei Ermittlungen anstellen zu lassen, falls der Besitzer sich nicht melden sollte.

Man kann sich leicht die freudige Ueberraschung der Reisenden denken, die wenig Hoffnung mehr gehabt haben, nochmals in den Besitz des Schmuckes, der ein kleines Vermögen darstellt, zu kommen.

Diese biedere Ehrlichkeit verdient in der breitesten Öffentlichkeit bekannt zu werden, um so mehr noch, als der Hotelbesitzer jede Fundenschädigung strikt ablehnte und in seiner rührenden Bescheidenheit sich die Veröffentlichung seines Namens verbot.

Die südwestdeutsche Arbeitskurve.

Günstige Weiterentwicklung im Mai.

Die Beschäftigungslage der freien Wirtschaft hat sich im Mai in Südwestdeutschland so günstig weiter entwickelt, daß der durch Beendigung von Notstandsarbeiten entstandene Zugang von 5000 Arbeitslosen ausgeglichen und nochmals eine Abnahme der Gesamtbeschäftigtenzahl um 6010 Personen verzeichnet werden konnte. Von den 36 württembergischen und badischen Arbeitsamtsbezirken konnte nur in 6 kleineren Bezirken der Zugang nicht ganz ausgeglichen werden; in den einzelnen Berufsgruppen ist lediglich im Baugewerbe eine leichte Erhöhung der Arbeitslosenzahl um 600 Bauhandwerker und Hilfsarbeiter entstanden.

Die zahlenmäßig größte Entlastung an Arbeitslosen hatte in Baden der Bezirk Mannheim.

Die Gesamtzahl der Arbeitslosen, die am 31. Mai bei den Arbeitsämtern vorgemeldet waren, betrug noch 118 988 Personen (90 222 Männer und 28 766 Frauen). Auf Baden kamen 90 217 (67 893 Männer und 22 324 Frauen). In den Unterstützungsanstalten der Arbeitslosenhilfe ist in der Arbeitslosenversicherung ein Zugang von 326 Hauptunterstützungsempfänger zu verzeichnen. In der Arbeitslosenversicherung hat sich die Zahl der Unterstützten nochmals um 1245 vermindert; die Belastung der öffentlichen Fürsorge ist um 2500 Wohlfahrtsvermerkslose zurückgegangen. Die Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger betrug 50 114 Personen (37 943 Männer,

Die Heidelbeeren reifen.

Die Heidelbeer-Ernte hat in den unteren Gebirgslagen des Schwarzwaldes jetzt eingesetzt. Bis hinauf zur 400 Meter-Grenze reifen jetzt nacheinander die Heidelbeeren und täglich ziehen schon Hunderte von großen und kleinen Heidelbeerjuchern in die Wälder, um diese kostbaren blauen Beeren einzuharfen. Zwar litten auch die Heidelbeeren etwas unter der bis vor wenigen Tagen herrschenden Trockenheit, doch nicht in dem Umfange, wie man allgemein angenommen hatte. Die Heidelbeer-Ernte fällt diesen Sommer gut aus. Auch in höheren Gebirgslagen, wo die Heidelbeeren erst bis Ende Juni und Anfang Juli reifen, ist ein sehr schöner Bestand festzustellen. Die Himbeeren und Brombeeren sind jetzt in der Blüte, z. T. ist sie schon vorbei. Der warme Regen der letzten Tage und der Sonnenschein kommen diesen Beeren sehr zugute, so daß auch hier mit einer guten Ausbeute gerechnet werden darf.

Die Umbauarbeiten auf der Höllethalbahn.

Im Zusammenhang mit den derzeit im Zug befindlichen Umbauarbeiten auf der Höllethalbahn, mit der Frage der Elektrifizierung auf der Schwarzwaldbahn und in Baden überhaupt sind mancherlei Schwierigkeiten und Irrtümer in die Öffentlichkeit gelangt, die nicht der Wirklichkeit entsprechen. Es ist daher von Wert, die Hauptpläne einmal authentisch festzuhalten.

Zunächst die Frage: was wird elektrifiziert? Nicht die Höllethalbahn auf der ganzen Strecke Freiburg—Donaueshingen, sondern das Weststück mit seiner jetzt seit Herbst aufgeschienenen Zahnradrampe (Hirschprung—Hintergarten) von Freiburg bis Neustadt, sowie davon in Titisee südl. abzweigend die Dreifachbahn nach Seeburg. Das sind zusammen 54 Kilometer. Nicht elektrifiziert wird die Schwarzwaldbahn—Offenburg—Konstanz, sie erhält Triebwagenverkehr mit je einem Kurs hin und her, also durchaus keine Umwandlung in rauchlosen Betrieb. Gesprochen, aber vollkommen unverbindlich, wurde davon, daß unter Umständen die Schwarzwaldbahn später nach dem gleichen Modus wie die Höllethalbahn auf Strombetrieb insgesamt umgestellt werden könnte, falls sich die Betriebsform auf der Höllethalbahn bewähre. Man darf nicht vergessen, es handelt sich bei der Umstellung auf der Höllethalbahn um das Ausprobieren neuer technischer Schöpfungen.

Für die Höllethalbahn selber muß man trennen in zwei Phasen: Umbauzeit der Tunnel, Brückenänderungen, Wägelagerveränderungen, Streckenerlegungen usw., und weiter Termin für die Aufnahme des Strombetriebes. Für die reinen Bauarbeiten obiger Art ist Fertigstellung auf den 15. Oktober angesetzt, für die Aufnahme des Strombetriebes dagegen das Frühjahr 1935 mit dem dann eintretenden neuen Jahresfahrplan. Bis zu diesem Zeitpunkt werden auch die neuen Elektrolokomotiven für die Umwandlungsstrecke fertig gestellt sein. Der kommende Winterdienstabschnitt des laufenden Jahresfahrplans wird also noch mit den derzeit verkehrenden schweren Dreiglenner-Heißdampfmaschinen bedient werden.

Trachtenschau in Kehl.

Im Bürgeraal in Kehl zeigt der Verein Badische Heimat eine interessante Trachtenschau. Diese Trachtenschau hat nichts museales. Das Künstlerpaar Lauffe—Zierl, das sie ins Leben rief, machte jahrelange gründliche Studien aus dem Leben. Alle Einzelheiten sind wundervoll und kluggerecht nach artgerechten Vorbildern ausgeführt. Die Köpfe der Trachtengruppen wurden nach sorgfältig angefertigten Zeichnungen aus dem Leben geschnitten. Die Zeichnungen stammen alle von Herrn Lauffe—Zierl, und die Kleidung wurde in sorgfältigster Weise von seiner Frau angefertigt. So wirken diese Trachtengruppen lebendig und zum Leben sprechend. Nicht das Vergangene soll gezeigt werden als eine veraltete überlebte Sache, sondern das Endige und das Gegenwärtige, die hohe Kultur dieser Kleidung, die Schönheit, die Zweckmäßigkeit und ihre sinnvolle Eingliederung in die Umwelt. Da ist Alltag und Sonntag, Taufe, Hochzeit und Leidtag dargestellt, da ist der Fuhrmann und die Braut, der Brautwerber und der Hochzeiter, die Brautmutter und die Ahe. Die Reichhaltigkeit der Schau umfaßt die Trachten des ganzen Schwarzwaldes, Hohenwalds und Markgräflerlandes.

Das ist eine so reizvolle und lehrreiche Schau, daß man der Kehler Ortsgruppe Badische Heimat und ihrem Leiter, Professor Dr. Groß, für diese Veranstaltung dankbar sein muß. Dr. Groß sprach bei der Eröffnung der Ausstellung am Dienstag abend die Worte der Begrüßung an alle Vertreter der Behörden und an die zahlreich erschienenen Ehrengäste.

Drahtloser Verkehr mit Bodenseedampfern. Zur Uebermittlung von Rundfunksendungen auf die Dampfer und zur Gesprächsherstellung wird gegenwärtig auf dem Dach des Hafensbahnhofs in Friedrichshafen eine Antennenanlage montiert. Das bedeutet einen bemerkenswerten Fortschritt bei Rundfahrten.

Um die Weltmeisterchaft im Schach.

Die erste Partie in Berlin nach fünf Stunden abgebrochen.

Aus Berlin wird gemeldet:

Im Ringen um die Schachweltmeisterchaft begann am Montag in Berlin der letzte Abschnitt. Der Weltmeister verteidigte sich in der 25. Partie des Wettkampfes durch die Annahme des Damengambits, und der deutsche Meister Bogoljubow erreichte durch vorsichtiges Spielen geringe Gegenchancen. Aljechin spielte zurückhaltend, und so wurde die Partie ohne große Aufregungen beim 40. Zuge nach fünfständiger Dauer abgebrochen. Die Stellung verriet nicht einen interessanten Verlauf der Partie. Der deutsche Meister hat seinen 41. Zug im Briefumschlag abgegeben. Dienstagabend, 8 Uhr, wird bei Kroll die 25. Partie zu Ende gespielt.

Beendet ist der Kampf um die Schachweltmeisterchaft, wenn der Weltmeister Dr. Aljechin 15½ Punkte erreicht hat. Der gegenwärtige Stand ist 14:10.

Dr. Groddeck-Baden-Baden †.

Baden-Baden, 12. Juni. Der bekannte Baden-Badener Arzt, Doktor med. Georg Groddeck, starb in der Nacht zum Montag in Jülich, wo er nach schwerer Krankheit zur Kur weilte, im Alter von 67 Jahren. Dr. Groddeck war weit über die Grenzen seines Vaterlandes bekannt, besonders in Holland, England und Skandinavien. Nach einer Lehrzeit bei Bismarcks berühmtem Arzt, Dr. med. Schwenninger, übernahm er im Jahr 1897 das Sanatorium Marienhöhe in Baden-Baden, das er bis kurz vor seinem Tode leitete.

Als Arzt und Mensch voll zu würdigen, ist nur denen möglich, die als Patienten in seiner Behandlung gestanden haben. Dr. Groddeck war vor allem ein großer Arzt. Doch damit war sein Wirkungskreis nicht abgeschlossen: als einer der ersten hat er unter anderem den Siedlungsgeboten aufgegriffen und in die Tat umgesetzt. Eine schöne Siedlung in der Nähe Baden-Badens legt davon Zeugnis ab. Außerdem hat er sich schriftstellerisch und dichterisch betätigt. Seine Bücher sind mehrfach in fremde Sprachen, besonders in das Englische, übersetzt worden.

Für Schmutz und Schund kein Platz.

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit:

Der Minister des Innern hat die Organisation „SDS-Korrespondenz“ für den Bereich des Landes Baden verboten und die von der Organisation herausgegebenen Schriften „SDS-Korrespondenz“ und die illustrierte Monatschrift „Eheglück und Liebesleben“ verboten. Bei der Organisation handelt es sich um eine über Deutschland verbreitete Vereinigung, deren Mitglieder, bei denen es sich um sexuell anormal veranlagte Personen handelt, groß unzüchtige Schriften und Bilder untereinander austauschen. Da eine derartige Vereinigung den Sauberkeitsbestrebungen des nationalsozialistischen Staates widerspricht, wurde die Organisation und ihre Schriften verboten.

Brombach (bei Dörrach), 12. Juni. (Verbrüht). Infolge eines Schwächeanfalles starb hier am Samstag nachmittag eine Frau in einem Zuber mit heißem Wasser und erlitt dadurch so schwere Verbrennungen, daß sie in das Krankenhaus gebracht werden mußte.

Und nächsten Sonntag?

Da wollen wir klug die Sonne genießen! Wir müssen nur fleißig den Dämmen drücken, damit die Sonne auch wirklich scheint. Und doch auch rechtzeitig an Leotrem denken, denn natürlich wollen wir uns möglichst keinen Sonnenbrand holen, sondern unsere Haut soll sich richtig erholen! Leotrem mit Sonnen-Vitamin bräunt schneller und hilft die Sonne doppelt genießen. Leotrem, ein Erzeugnis der Chlorodont-Fabrik, ist schon von 22 Pf. ab in allen Fachgeschäften erhältlich.

Verbandstag der Bad. Kredit-Genossenschaften

Karlsruhe, 12. Juni 1934

am 11. und 12. Juni in Karlsruhe

Badische Presse

Am Montag wurde im kleinen Festhallsaal in Karlsruhe durch Verbandsdirektor Günther der 4. Verbandstag der badischen Kreditgenossenschaften e. B. in Rastatt (das ist nach der Vereinigung der beiden Verbände der 66. Verbandstag des früheren Verbandes der unterbadischen Kreditgenossenschaften und der 67. Verbandstag des früheren Verbandes der oberbadischen Kreditgenossenschaften) eröffnet. Die Durchführung des Verbandstages hat die Vereinsbank Karlsruhe e. G. m. b. H. anlässlich ihres 75. Geschäftsjubiläums übernommen.

Nach der Begrüßung der Genossenschaften, die fast sämtliche in der Versammlung vertreten waren, trat Direktor Günther sofort in die eigentliche Tagesordnung ein. Die verschiedenen Punkte der Tagesordnung fanden eine überaus rasche Erledigung, sodaß Vizirat Dr. Ritter, Gengenbach, sehr bald zu seinen Ausführungen über das Thema „Praktische Fragen aus dem Grundbuchrecht (Grundschuld) und Reichserbhoofsrecht“ das Wort ergreifen konnte. Dem Redner wurden für seine interessanten Ausführungen, denen sich eine lebhafteste Diskussion angeschlossen, starker Beifall zuteil. Danach erstattete der Verbandsreferent seinen Bericht, der mit großem Interesse aufgenommen wurde.

Die Hauptversammlung.

B. Karlsruhe, 12. Juni.

Eines außerordentlich starken Besuches hatte sich die Hauptversammlung des Verbandes der Badischen Kreditgenossenschaften zu erfreuen, die Dienstag vormittag im kleinen Saal der Festhalle stattfand. Außer zahlreichen Genossenschaften aus dem ganzen Lande hatten sich auch viele Vertreter von Behörden und Bankinstituten eingefunden. So waren u. a. zu bemerken: Oberbürgermeister Jäger, Oberregierungsrat Succrus, Präsident Röhler von der Handwerkskammer, Reichsbanddirektor Hermann, Direktor Dr. Weg von der Badischen Bank, Obermeister Dennig für den Verband badischer Waren-Genossenschaften, Vertreter des Finanzamts und der Reichspostdirektion.

Um 10 Uhr wurde die Versammlung eröffnet durch den Verbandsdirektor Günther, der mitteilte, daß Ministerpräsident Röhrer sein Erscheinen zugesagt habe, im letzten Augenblick aber leider am Kommen verhindert worden sei. In seinen weiteren Ausführungen wies er darauf hin, daß die Genossenschaften aus kleinen Anfängen und aus eigener Kraft sich ausgeformt haben zu Instituten, die im Dienste der Gemeinnützigkeit stehen.

Für die Ehrengäste dankte Reichsbanddirektor Hermann für die Einladung und die herzlichen Willkommgrüße. Die Reichsbank beachte die Kreditgenossenschaften als bestfundierte Organisation des gesamten Kreditwesens. Sie seien ein wichtiger Faktor im gesamten Wirtschaftsleben.

Ueber die Entwicklung des Verbandes

Berichtete Verbandsdirektor Günther-Rastatt.

Nach allgemeinen Ausführungen über die Bedeutung der nationalsozialistischen Revolution, ihren Einfluß auf die Gestaltung des Wirtschaftslebens und unter Hinweis auf die bis jetzt vollbrachten großen Leistungen der Regierung, namentlich hinsichtlich der Arbeitsbeschaffung und des damit verbundenen Rückgangs der Zahl der Arbeitslosen, wurden alle wesentlichen Vorgänge des Jahres 1933, die für das Genossenschaftswesen von Bedeutung sind, behandelt.

Das großzügige Arbeitsprogramm der Regierung

habe eine sichtbare Geschäftsbelebung der deutschen Wirtschaft und damit auch eine Geschäftsbelebung bei den Genossenschaften gebracht. Die Genossenschaften haben ihrerseits diese Bestrebungen durch weitgehende Kreditgewährung, insbesondere durch Kreditgewährung für Instandsetzungsarbeiten und Kreditgewährung in Form von Baukrediten zu verbilligten Zinssätzen unterstützt. Diese Hilfe durch Kreditgewährung geht besonders daraus deutlich hervor, daß trotz der häufigen Rückzahlungen alter Kredite, die Außenstände um einen Betrag von rund 3 Millionen Reichsmark gestiegen seien. Die Liquidität der dem Verband angeschlossenen 96 Kreditgenossenschaften und damit auch die Leistungsfähigkeit und die Möglichkeit für neue Kreditgewährung hat sich wesentlich gehoben. Diese günstigere Liquiditätsverhältnisse ist in erster Linie eine Folge der Besserung in dem Wirtschaftsleben.

Ausgegeben sind insgesamt 94 Millionen Reichsmark

und zwar	bis zu 500 RM.	an 41 673 Mitglieder
	bis zu 2 000 RM.	an 13 600 "
	bis zu 5 000 RM.	an 6 755 "
	bis zu 10 000 RM.	an 2 841 "
	und über 10 000 RM.	an 2 095 "

Diese Aufgliederung läßt erkennen, daß das Kleinkredit-Geschäft, wie es in dem Wesen und den Aufgaben der Kreditgenossenschaften begründet ist, ganz besonders gepflegt wird. Gegenüber dem Vorjahre hat die Zahl der Kreditnehmer um 8767 zugenommen, ein Beweis für die erhöhte Kreditbereitschaft der Genossenschaften. Dem Personal-Kreditgeschäft, das von jeher im Vordergrund der genossenschaftlichen Betätigung stand, wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Voraussetzung aber für eine erfolgreiche Durchführung des notwendigen Personalkredites ist, daß die Schuldnermoral wieder gehoben wird und daß die Kreditnehmer alles tun müssen, die Vertrauensbasis die in der Nachkriegszeit stark gelitten hat wieder zu schaffen. Die Entschuldung der landwirtschaftlichen Betriebe erweist sich als notwendig und findet daher auch bei den Kreditgenossenschaften Verständnis. Woher allerdings die Mittel genommen werden sollen von Kreditgenossenschaften, die hiervon stark betroffen werden, ist z. Zt. noch eine offene Frage.

Die Zinsfrage

wurde eingehend behandelt und besonders hervorgehoben, daß die Kreditgenossenschaften kein Interesse an hohen Zinsen haben. Eine Ermäßigung der Zinsen auf einen von der Wirtschaft tragbaren Stand sei eine für den Aufbau der deutschen Wirtschaft wichtige Voraussetzung. Wesentliche Zinssenkungen seien bereits eingetreten. Es sei nicht Aufgabe der Kreditgenossenschaften, einen hohen Zinsdienst herauszuwirtschaften, denn im Vordergrund des Bestrebens stehe der Vorrang des Gemeinwohles vor dem eigenen Nutzen. Bei allen weiter zu verfolgenden Bestrebungen für eine Zinssenkung müsse jedoch eine angemessene Zinsspanne erhalten bleiben als Voraussetzung für eine wirtschaftssoziale Entfaltung der wirtschaftlichen Initiative. Erfordernd für die Gestaltung der Zinsen wirken die Zinssausfälle und die geringere Zinszahlungsmöglichkeit vieler Schuldner, bei denen die Kredite durch hypothekarische Einträge gesichert sind.

Eine Befreiung der Gebäudensteuer

die sich nicht nur wertvermindernd für die Liegenschaften, sondern auch als hemmend für das Kreditvolumen ausgewirkt hat, könne hier eine wesentliche Besserung bringen.

Die Reserven und Rückstellungen haben sich von 7,7 Millionen Reichsmark auf 9,3 Millionen RM. erhöht.

Auch die Spareinlagen weisen eine Zunahme von 66,5 Millionen RM. auf 67,7 Mill. RM. auf. Der in den letzten Jahren eingetretene Rückgang ist abgestoppt. Diese erfreuliche Entwicklung sei insbesondere eine Folgeerscheinung der Wiedereinstellung großer Teile der Arbeitslosen in den Produktionsprozess. Der Umsatz hat sich mit 1,5 Mill. RM. in Höhe des vorjährigen Umlages bewegt.

Insgesamt sind bei den badischen Kreditgenossenschaften 67 000 Mitglieder organisiert.

Darunter sind rund 20 000 Angehörige des Handwerks, 10 000 Kaufleute, 16 000 Landwirte, 6 000 Angehörige freier Berufe, 8 000 Angestellte und Arbeiter, 6 000 sonstige Mitglieder.

Ganz besonders wurde noch auf die großen freiwilligen Aufwertungen ihrer Spargläubiger, die von den Kreditgenossenschaften im Interesse ihrer Spargläubiger aus den Geschäftserträgen aufgebracht wurden. Diese freiwilligen Aufwertungen bedeuten eine echt genossenschaftliche Tat im Sinne und Geiste eines großen Gemeinheitsgedankens.

Eine größere Anzahl von Genossenschaften konnte im vergangenen Jahre 60- und 75jährige Jubiläen feiern. Durch geeignete Vor schläge wurde das Bestreben zur Mitarbeit an dem Wiederaufbau Deutschlands befördert.

Der ausführliche und mit großem Beifall aufgenommene Bericht schloß mit dem Gelöbnis, daß die Kreditgenossenschaften nach

wie vor alles tun werden, was in ihren Kräften steht, um den großen Zielen unserer Regierung zu dienen und ihr weiter zu Erfolgen zu verhelfen.

Die genossenschaftliche Kreditpolitik

behandelte Professor Dr. Hillringhaus von der Deutschen Zentralgenossenschaftsasse Berlin. Der Redner wies darauf hin, daß jeder, der von der Genossenschaft Kredit verlange, bewußt sein müsse, daß alles von den Genossenschaften gepumptes Geld fremdes Geld sei, das den Genossenschaften anvertraut sei. Gewiß sei es richtig, daß man oft mit wenig Geld Existenzen retten und Familien glücklich machen könne. Durch allzu großzügiges Kreditgeben seien aber schon manche Genossenschaften in Gefahr gekommen. Das sei insbesondere der Fall gewesen mit der Gewährung von Sonderkrediten, namentlich bei Kreditgenossenschaften, die keinem Revisionsverband angehörten und wild darauf los wirtschafteten. Durch die Verschärfung der Haftung der Leiter von Genossenschaften, durch schärfere Prüfung der wirtschaftlichen Lage der Kreditnehmer und durch gute Überwachung durch Verbandsrevisoren seien viele Kreditgenossenschaften wieder krisenfreier geworden. Alle Genossenschaften müßten den Grundsatz beherzigen: „Mit Vielem hält man aus, mit Wenigem kommt man auch aus.“ Es habe sich schon oft gezeigt, daß man Geschäfte auch mit geringeren Mitteln sanieren konnte. Darum müßten die Kreditgenossenschaften immer genau prüfen, ob der Kreditnehmer auch kreditwürdig sei. Mit den Spareinlagen müßten die Genossenschaften besonders vorsichtig umgehen, um sich vor Verlusten zu schützen.

Jeder Kreditnehmer müsse sich vor Augen halten, daß auch einmal der Zeitpunkt komme, wo die Kredite, also die gepumpten Gelder, wieder zurückbezahlt werden müssen. Wenn auch die Genossenschaften dazu da seien, dem Mittelstand zu helfen, dürfe man beim Verlangen von Krediten nicht immer ja sagen, man müsse auch den Mut haben, einmal nein zu sagen, wenn es sich um unsichere Kandidaten handle. Die genossenschaftliche Arbeit lasse sich nicht nach Schema F erleben; hier sei nur maßgebend: äußerste Gewissenhaftigkeit. Nur dadurch werde Vertrauen geschaffen zu den Genossenschaftsbanken, die ihr Bestes einsezen für die Hebung der gesamten Wirtschaft.

Nach dem mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen behandelte Anwalt Dr. Lang-Berlin

Die Stellung der Genossenschaften in der nationalsozialistischen Wirtschaft.

Der Redner zeigte in klarer Weise, wie der Nationalsozialismus mit den liberalistischen Wirtschaftsideen aufgeräumt hat. Heute gelte nur der Gemeinheitsgedanke. Das Kapital diene der Wirtschaft und die Wirtschaft dem Volke. Die Frage, ob die Genossenschaften, die aus der liberalistischen Zeit stammen, heute noch zu Recht bestehen, müsse bejaht werden. Die Genossenschaften hätten von jeher dem Gemeinheitsgedanken gedient. Ihre Führer hätten national gedacht und sozial gefühlt. Auch in der neuen Zeit hätte die Arbeit der Kreditgenossenschaften die reiflose Anerkennung der Reichsregierung gefunden. Man habe erkannt, daß die Kreditgenossenschaften große Dienste leisten können für die gesamte Wirtschaft und werden auch im nationalsozialistischen Staat ihre Aufgaben erfüllen zum Wohle der Gesamtheit.

Die Ausführungen des Redners fanden lebhaften Beifall.

Der Verband der badischen Kreditgenossenschaften ist im Jahre 1929 aus dem seit 62 Jahren bestehenden früheren Verband der unterbadischen Kreditgenossenschaften und seit 63 Jahren bestehenden Verband der oberbadischen Kreditgenossenschaften hervorgegangen. Diese Genossenschaften Schulze-Dehnbach'scher Art betreuen alle schaffenden Stände und setzen sich mit ihren rund 67 000 Mitgliedern aus allen Berufsgruppen zusammen. Nach der Zwischenbilanz per 30. April 1934 beträgt die Bilanzsumme der 96 Genossenschaften 124 142 000 RM. und hat sich seit Ende des Jahres 1933 um ca. 4 Millionen erhöht. Klauide Mittel an Kasse, Bank, Wechsel und Wertpapiere werden rund 20 Millionen ausgemessen. Ausgegeben sind 94 Millionen. Grundstücke und Beteiligungen sind mit 8 Millionen und sonstige Aktiva mit 2 Millionen ausgewiesen. Demen stehen an Geschäftsausgaben 15 Millionen, an Reserven rund 12 Millionen, an Spareinlagen 70 Millionen, an Kontokorrenteinlagen 19 Millionen und an Bankschulden etc. 4,7, sowie 3,3 Millionen sonstige Passiva gegenüber.

Mittelstand und Handwerk arbeiten vorteilhaft mit den Kredit-Genossenschaften:

Vereinsbank Rastatt

e. G. m. b. H.
Gegründet 1867

BANK
SPARKASSE

Die Bank der schaffenden Stände



Vereinsbank Karlsruhe

e. G. m. b. H.

Für Mitglieder:

Tilgungsdarlehen für Instandsetzungen u. andere Zwecke.
Betriebs-Kredite in laufender Rechnung.
Diskontierung und Einzug von Wechseln.
An- und Verkauf von Devisen und fremden Geldsorten.
An- und Verkauf sowie Verwaltung von Wertpapieren.
Vermietung von Schrankfächern.

Für Mitglieder und Nichtmitglieder:

Annahme von Spareinlagen und Depositengeldern zu günstigen Bedingungen.
Kostenlose Beratung bei anderen Kapitalanlagen und sonstigen Geschäftsangelegenheiten.

Geschäftshaus: Kreuzstrasse 1

Landesgewerbebank für Südwestdeutschland A. G.

Zentralkasse

der badischen und hessisch-mittelrheinischen gewerblichen Kreditgenossenschaften

Karlsruhe i. B.

Kaiserstraße 96

Frankfurt a. M.

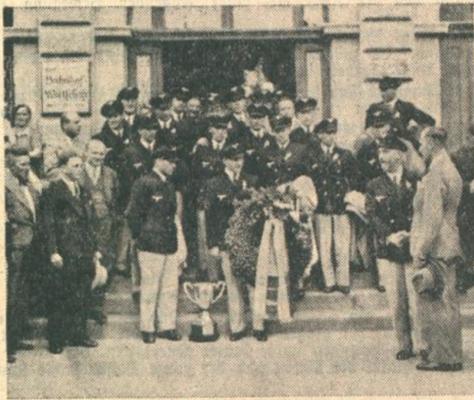
Mainzer Landstr. 9

Die deutsche Fußballmannschaft wieder daheim.

Begrüßung der Ländermannschaft in Singen — Empfang in der badischen Landeshauptstadt.

Der Begrüßungsabend.

Singen a. S., 11. Juni. (Eigener Drahtbericht der Badischen Presse.) Als am Pfingstdienstag früh 7 Uhr der im Glanze der herrlichsten Morgenröte schimmernde silbergraue Mercedes-Omnibus mit der deutschen Nationalmannschaft vom Zentralhotel in Singen wegfuhr, stand auf den Gesichtern der Zurückbleibenden die lange Frage: Werden uns die Achtzehn, die vom Deutschen Fußballbund aussersehen sind, die deutschen Farben in den Wettkämpfen um die Weltmeisterschaft zu vertreten, enttäuschen? Sie haben uns nicht enttäuscht, sondern der deutsche Fußball hat sich in die vorderste Reihe der europäischen Spitzenklasse gestellt. Die deutschen Spieler haben sich den dritten Platz in der Fußballweltmeisterschaft erkämpft. Daher kann man es verstehen, daß ihnen die gastfreundliche Grenzstadt am Fuße des Hohentwils in dem Augenblick, da sie die schwarz-weißen roten Grenzpfähle, nach den schweren Kämpfen und heißen Wochen auf italienischem Boden passiert hatten, einen besonders herzlichen Empfang bereite, den der F.C. Singen glänzend vorbereitet hatte.



Der Empfang der erfolgreichen Länder-Fußballer in Singen. Gauführer Linnbach begrüßt den Bundesführer Linnemann.

Im Anschluß daran dankte Bundesführer Linnemann der Mannschaft und seinen getreuen Mitarbeitern. Die Siege in Italien verdanken wir der Mischung von deutschem Verstand und deutschem Gefühl. Heute sind wir glücklich wieder in der Heimat. Wir kommen als Sieger mit einem Stück Sportruhm, mit einem Stück außerordentlicher Sportlehre. Der Führer des neuen Italiens, der Duce, hat uns zu unserem Sieg beglückwünscht und hat uns einen Pokal und eine goldene Medaille überreicht. Er hat sich außerordentlich günstig über die deutsche Mannschaft ausgesprochen. Daß sich diese vortrefflich gehalten hat, ist das gesamte einmütige Urteil der Welt. Einmütig ward das Urteil über den Sport und die strenge deutsche Disziplin. Es ist mir daher eine ganz besondere Ehrenpflicht, allen meinen jungen Kameraden, die in Italien ihr letztes für den deutschen Sport hergegeben haben, von ganzem Herzen als ältester Kamerad zu danken. Sie haben uns große Freude bereitet nicht allein durch den Kampf, mit dem ihr uns alle überrascht habt, sondern auch für das schöne Beispiel von Kameradschaft, das ihr gegeben habt. Ihr habt den besten Eindruck hinterlassen als disziplinierte Mannschaft. Jeder von Euch hat für den Kameraden alles geopfert und sich selbst zurückgestellt. Das war echt deutsch. Von den Millionen Schönheiten in Italien habt ihr nur ein ganz kleines Stück gesehen. Ihr habt Euch damit abgefunden, daß es um den Sport geht und daß die Ruhe erst nach einem Erfolg kommen darf. Ich kann nun Ihnen auch eine kleine Freude bereiten. Zunächst erhält jeder Spieler ein Bild des Reichsportführers von Tschammer und Osten mit seiner Unterschrift. Er hat in Deutschland geübt und gleich Millionen Deutscher mit Bangen und Hoffen auf Spiel verfolgt. Ich habe dann für jeden von Euch eine besondere goldene Medaille anfertigen lassen. Es ist das goldene Ehrenkreuz des deutschen Sportes (Stürmischer Beifall). Bleibt auch in Zukunft so gute Kameraden unter Euch, wie ihr auch in Italien gezeigt habt. Besonderen Dank sage ich meinem Freunde, Prof. Glaser und dem Trainer Herz, die beide konsequent und ruhig ihren geraden Weg gegangen sind und durch ihre Taktik und Ruhe und Kenntnis des Spielmaterials wesentlich dazu beigetragen haben, daß wir erfolgreich nach Hause kommen konnten. Weiter danke ich dem Masseur Lehmann und dem Bundesarzt Dr. Hagenmüller, sowie dem wirtschaftlichen Sachverständigen. Die Fahrt nach Italien hat gezeigt, daß in unserem neuen Deutschland ein vollkommen neuer Geist sich Bahn gebrochen hat, der Geist der deutschen Mannschaft war getragen von dem unbegrenzten Willen, das neue Deutschland draußen in der Welt zu perfektionieren. Dieser Wille und dieser Geist haben uns in erster Linie die großen Siege gebracht. Wir treiben Sport nicht als Selbstzweck, sondern zur höchsten Ehre unseres neuen deutschen Vaterlandes. Die Rede schloß mit einem Siegesheiß auf das deutsche Vaterland, den Reichspräsidenten und den Reichskanzler.

Nach den ausgezeichneten Worten Linnemanns begann der gemüthliche Teil, den Linnemann dadurch einleitete, daß er einen vom

Duce gestifteten Pokal mit Rheinwein füllen ließ. Man verlebte noch manche gemüthliche Stunde.

Die Begrüßung in Karlsruhe.

Ein großer Teil der deutschen Fußball-Ländermannschaft traf am Dienstag vormittag 12 Uhr auf der Durchfahrt von Singen nach der Heimat in Karlsruhe ein, wo die



Der Willkommgruß in Karlsruhe.

Ganz links der Spielführer Szepan, daneben Hohmann, Schwarz und Linnemann.

Karlsruher Fußballer sehr rasch einen netten Empfang organisiert hatten. Der bekannte alte Karlsruher Fußballspieler Eugen Linz begrüßte die westdeutschen und norddeutschen Kameraden, unter denen sich auch der Spielführer der deutschen Ländererf, der Schalger Szepan befand, mit herzlichen Worten im Namen des Karlsruher Fußballvereins und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Ländererf auch in kommenden Spielen genau so tapfer und erfolgreich kämpfen möge, wie in Italien. Er schloß mit einem Siegesheiß auf die erfolgreiche deutsche Ländererf. Die Spieler erhielten jedoch im Auftrag des K.F.V. eine Erfrischung mit auf die Reise. Ferner wurde jedem Spieler die Vereinsnadel des K.F.V. überreicht.

Bei der Begrüßung der erfolgreichen Ländererf war für den Kreis Karlsruhe des D.F.B. Kreisführer Mannhard erschienen. Das Amt für Leibesübungen beim Staatsekretariat hatte die gesamte Fußballerf der Anstalt zum Empfang entandt. Das zahlreiche Publikum unterhielt sich lebhaft mit den einzelnen Spielern, die einen sehr frühen guten Eindruck machten. Bei der Abfahrt des Zuges brachte der Spielführer der Ländererf Szepan zum Dank für den Empfang in Badens Landeshauptstadt ein Siegesheiß aus, das von den Karlsruher Fußballern lebhaft erwidert wurde.

Die Heimat feiert Deutschlands besten Turner.

Neustadt (Schwarzw.), 11. Juni. Als am Ende der Weltmeisterschaften der Turner in Budapest der Draht den Sieg Bederts seinem Verein meldete, war die Freude in seiner Heimatstadt groß. Dieser Sieg, durch den Bedert die Spitze der deutschen Turner erobert hat, verdient unbedingt die höchste Anerkennung. Besonders auch deshalb, da Bedert in den vergangenen Jahren mehr oder weniger mit seinem Turnen auf sich ganz allein in angewiesen war. In einer Großstadt hat der Sportmann und besonders auch der Turner immer eine Reihe von Anregungen, er hat mehr oder weniger in einzelnen Übungen gleichwertige Gegner und hat auch Turnlehrer, die ihm in seinem Training gründlich zur Seite stehen können. Gewiß hat die Führung des Neustädter Turnvereins in den langen Jahren, in denen Bedert an sich arbeitet, alles getan, um ihm seinen Aufstieg zu erleichtern, ihn zu unterstützen. Ist aber war Bedert ganz allein auf sich selbst angewiesen und oftmals ging er, ohne daß seine Freunde davon wußten, allein in die Turnhalle und übte. Und so reifte sein Können in harter zäher Arbeit heran.

Es versteht sich von selbst, daß zu dem Empfang ihres Sohnes seine Heimatstadt alles aufbot, um ihn den Dank wissen zu lassen,



Der erfolgreiche Schwarzwilder Turner Beckert.

der ihm für die treffliche Leistung in Budapest gebührt. Lange vor Eintreffen des Zuges herrschte in der Stadt und besonders vor dem Bahnhof ein emsiges Treiben. Die Säger, die Stadtmuff wurden zusammengetrommelt und als dann der Zug eintraf, da war der Bahnhofspfad von Hunderten von Einwohnern angefüllt. Bescheiden, wie sein ganzes Wesen ist, kam Bedert in den schmuden Dreh der Nationalerf geleitet. Die Turnerinnen bieten ihm Blumen, die Musik spielt, die Säger singen und dann gehts in feierlichem Zug zum Neustädter Hof, wo die offizielle Feier stattfindet.

Zuerst spricht Bürgermeister Mühl. Er feiert die Willenskraft, durch die der Sportmann das letzte aus sich herausholt, um im Kampfe zu bestehen und beglückwünscht Bedert zu seinem Sieg für sein Vaterland. Ein mächtiger Lorbeerkranz ist das äußere Zeichen des Dankes seiner Vaterstadt. Dann richtet Turnvereinsvorstand Feyer, der langjährige Führer der Neustädter Turner, Dankesworte an sein treues Mitglied. Die Freude, in seinem Verein den besten deutschen Turner zu besitzen, leuchtet aus den Augen des nimmermüden vorbildlichen Vereinsführers. Eine Reihe weiterer

Kedner folgen; hervorzuheben sind Dankesworte, die gegenüber Fabrikant Kegel von den Raduswerten gesprochen werden, da er in Zeit harter Not Bedert in seiner Fabrik Verdienstmöglichkeit gab. Den Reigen der Gratulanten beschließt Turnvereinführer Dena, der namens des Ständarlenführers Dr. Koch, Bedert den Ehrenlohn der S.A. überreicht. Kaufmännischer Beifall der Menge unterstreicht diese Ehrung.

Ganz dem schlichten Charakter Bederts entsprechend dankt dieser mit einfachen Worten. In harmonischem Beifallschein endete die Feierstunde.

Deutschland beste Nation.

Abchluß des Warschauer Reit-Turniers.

Einen für die deutschen Farben erfolgreichen Abchluß nahm das am Montag beendete internationale Reit-Turnier in Warschau. Die deutschen Reiter kamen zu ihrem siebenten Erfolg und schnitten damit von allen Nationen weitaus am erfolgreichsten ab. Polen folgte im Gesamtergebnis an zweiter Stelle vor der Tschechoslowakei. Die wertvollste Füllung des Schlüsseltages, der Sieger-Preis brachte wieder einen deutschen Sieg. Der nicht sonderlich schwere Kurs führte über 18 Hindernisse. Unter den 15 Bewerbern belegte Obit Brandt auf Baron IV mit 5 1/2 Fehlern (1/2 Zeitfehler) den ersten Platz. Auf den nächsten Plätzen endeten Lt. Gubin de Vallerin auf Couvere mit 7 1/2 Fehlern und Lt. de Bardia mit Wilcome. Die beiden weiteren deutschen Teilnehmer schieden vorzeitig aus. Axel Holt auf Sachsenmaid scheiterte am Graben und auch Obit. Romm auf Benno konnte den Kurs nicht beenden.

Deutschlands Wasserball-Giebel.

zum Länderkampf gegen Frankreich.

Der Wasserball-Referent des Deutschen Schwimm-Verbandes hat die deutsche Wasserball-Mannschaft zum Länderkampf gegen Frankreich in Planen auf Grund der Ergebnisse der letzten Übungsspiele in Barmen, Köln und Duisburg wie folgt aufgestellt.

- | | |
|------------|--------------------------|
| Heinrich | (Magdeburg 96) |
| Dr. Sürger | (Bayern 07 Nürnberg) |
| Amann | (Hellas Magdeburg) |
| Gunst | (Wasserfreunde Hannover) |
| Schulze | (Magdeburg 96) |
| Schwarz | (Poseidon Köln) |
| Lemp | (Bayern 07 Nürnberg) |

Auch Witt scheitert an Marcel Thil.

Der Franzose schlug den Kieler in der achten Runde durch technischen K.o. — 6000 Zuschauer im Pariser Sportpalast.

Die französische Boxmaschine Marcel Thil, ihres Zeichens Europameister im Halbschwergewicht und Weltmeister im Mittelgewicht, findet niemand, der sie meistern könnte. Boger aus Boger werden ihr vorgelegt, und keinem gelingt es, ohne Schaden aus ihren Fängen zu entkommen. Dies mußte auch der Kieler Adolf Witt am Montagabend im Pariser Sportpalast am eigenen Leibe erfahren. Vor 6000 ganz auf ihren Liebling eingestellten Zuschauern wurde der deutsche Halbschwergewichtsmeister während acht Runden so zermürdet, daß er schließlich entmutigt die Hand erhob und so das Zeichen zur Aufgabe des für ihn aussichtslosen Kampfes gab.

Einen neuen Weltrekord stellte in Saroslaw die polnische Wurfathletin Cezilkowna im beidarmigen Diskuswerfen mit 67,82 Meter auf. Sie überbot damit die alte Höchstleistung ihrer Landsmännin Konopada, der Olympiasiegerin von 1928, um 1,42 Meter.

Zum Trainer des Dresdener Sport-Clubs wurde Bertl Eschenlohr verpflichtet. Eschenlohr übte früher eine erfolgreiche Tätigkeit in München, Berlin und Frankfurt am Main aus und war auch international für den Deutschen Fußball-Bund tätig.

Se drei Erfolge erzielten beim Heilbronner Tennisturnier der Mannheimer Dr. Buch und Kl. Hammer-Bad Wergentheim Beide gewannen die Einzel- und Doppelspiele der Herren und Damen und legten zusammen im Gemischten Doppel.

